

Tiergestützte Interventionen als Methode in der Sozialen Arbeit



Tiergestützte Pädagogik mit Hunden bei
verhaltensauffälligen Kindern und
Jugendlichen in stationären Einrichtungen

Tiergestützte Interventionen als Methode in der Sozialen Arbeit

Tiergestützte Pädagogik mit Hunden bei verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen in stationären Einrichtungen

Seminararbeit von: Alexandra Büchi
Meienbergstrasse 12
9000 St. Gallen
Studienbeginn: HS 2015

an der: FHS St. Gallen
Hochschule für angewandte Wissenschaft
Studienrichtung: Sozialpädagogik

begleitet von: Stephan Schlenker
Dozent Fachbereich Soziale Arbeit

Für den vorliegenden Inhalt ist ausschliesslich die Autorin verantwortlich.

St. Gallen, 21. März 2018

Inhaltsverzeichnis

Abstract	1
1 Einleitung	4
1.1 Fragestellung und Ziel der Arbeit	4
1.1.1 Thematische Eingrenzung	5
1.2 Vorgehen	5
2 Soziale Probleme als Brückenfunktion zwischen Sozialer Arbeit und Verhaltensauffälligkeit	8
2.1 Gegenstand der Sozialen Arbeit	8
2.2 Soziale Probleme und Soziale Arbeit	8
2.3 Abweichendes Verhalten als soziales Problem	10
2.3.1 Entstehung von abweichendem Verhalten	11
2.4 Verhaltensauffälligkeit als eine Form von abweichendem Verhalten	12
2.4.1 Beispiele Verhaltensauffälligkeit	13
2.4.2 Auswirkungen der Verhaltensauffälligkeit	15
3 Kinder- und Jugendhilfe als Helfersystem bei Verhaltensauffälligkeit	16
3.1 Kinder- und Jugendhilfe	16
3.2 Grundleistung der Kinder- und Jugendhilfe	17
3.3 Rechtliche Grundlage der Kinder- und Jugendhilfe	19
3.4 Stationäre Jugendhilfe als ein Angebot der Kinder- und Jugendhilfe	20
4 Tiergestützte Arbeitsweisen als Methode der Sozialen Arbeit	23
4.1 Tiergestützte Interventionen	23
4.1.1 Tiergestützte Therapie	24
4.1.2 Tiergestützte Aktivitäten	25
4.1.3 Tiergestützte Pädagogik	25
4.1.3.1 Canepädagogik	26
4.1.3.2 Beispiel tiergestützter Pädagogik mit einem Hund	27
5 Begründung für die tiergestützte Pädagogik mit einem Hund	29
5.1 Gründe für den Einsatz von Hunden in der Sozialen Arbeit	29
5.2 Besondere Beziehung von Kindern zu Hunden	29
5.2.1 Kleinkindalter	29
5.2.2 Grundschulalter	30
5.2.3 Pubertät	31
	III

6	Grundlagen Mensch-Hund Beziehung	32
6.1	Hormoneller Aspekt der Beziehung	32
6.2	Bindungstheorie	32
6.2.1	Bindung Mensch-Hund	33
6.3	Evolutionärer Aspekt	34
6.4	Das Konzept der Spiegelneuronen	35
6.5	Analoge Kommunikation	35
6.6	Emotionstheoretische Aspekte	36
6.7	Triade: Sozialpädagoge-Hund-Klient Beziehung	37
7	Forschungsergebnisse bezüglich der Einflüsse von tiergestützter Pädagogik mit einem Hund	39
7.1	Einfluss von Hunden auf die Wahrnehmung	39
7.2	Einfluss von Hunden auf die Kognition/das Lernen	40
7.3	Einfluss von Hunden auf die Kommunikation	41
7.4	Einfluss von Hunden auf die Emotionalität	42
7.4.1	Einfluss von Hunden auf die Bindung	43
7.5	Einfluss von Hunden auf die Soziabilität	44
7.5.1	Einfluss von Hunden auf die Interaktionen	45
7.6	Einfluss von Hunden auf den Körper	46
7.6.1	Einfluss von Hunden auf die Motivation zur Bewegung	48
8	Grenzen der tiergestützten Pädagogik	49
8.1	Voraussetzung Mensch-Hund-Bindung	49
8.2	Vorraussetzung Sozialpädagoge	51
8.3	Grenzen aus Tierschutzgründen	52
8.4	Voraussetzungen für das Wohlergehen des Hundes	53
8.5	Grenzen aus gesundheitlichen und hygienischen Gründen	54
9	Schlussfolgerung	56
9.1	Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse	56
9.2	Beantwortung der Fragenstellung	57
9.3	Meine Meinung und offene Fragen	59
	Literaturverzeichnis	61
	Abbildungsverzeichnis	64
	Tabellenverzeichnis	65
	Redlichkeitserklärung	67

Abstract

- Titel:** Tiergestützte Interventionen als Methode in der Sozialen Arbeit
Tiergestützte Pädagogik mit Hunden bei verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen in stationären Einrichtungen
- Kurzzusammenfassung:** Diese Arbeit beschreibt die Methode der tiergestützten Pädagogik mit einem Hund bei verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen in Wohnheimen, deren möglichen Wirkungen sowie auch Grenzen.
- Autorin:** Alexandra Büchi
- Referent/-in:** Stephan Schlenker
- Publikationsformat:** BATH
- Veröffentlichung (Jahr):** 2018
- Sprache:** Deutsch
- Zitation:** Büchi, Alexandra. (2018). *Tiergestützte Interventionen als Methode in der Sozialen Arbeit. Tiergestützte Pädagogik mit Hunden bei verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen in stationären Einrichtungen*. Unveröffentlichte Bachelorarbeit, FHS St. Gallen, Fachbereich Soziale Arbeit
- Schlagwörter:** tiergestützte Interventionen, tiergestützte Pädagogik, Canepädagogik, Verhaltensauffälligkeiten, verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche, Soziale Arbeit, soziale Probleme, Kinder- und Jugendhilfe

Ausgangslage

Die Kinder und Jugendlichen von heute müssen sich immer mehr Anforderungen stellen. Die Gesellschaft möchte nur noch "funktionierende Erwachsene" haben, was Kinder und Jugendliche schon früh am eigenen Leib erfahren. Immer mehr Leistungen werden von ihnen in der Schule gefordert. Auch die Eltern müssen immer mehr arbeiten und leisten und sind schnell mit "schwierigen" Kindern überfordert. Kinder und Jugendliche, die aufgrund ihres Verhaltens aus dem Rahmen der Gesellschaft fallen, werden als verhaltensauffällig bezeichnet. Die Kinder/Jugendlichen sowie ihre Eltern erfahren durch die Kinder- und Jugendhilfe Unterstützung. Ein Wohnheim ist eine Möglichkeit, um ihnen zu helfen, sich wieder in die Gesellschaft integrieren zu können. Dabei erfährt die Methode der tiergestützten Intervention und insbesondere die tiergestützte Pädagogik immer mehr Aufmerksamkeit in der Sozialen Arbeit und wird auch

in den Wohnheimen eingesetzt. Das am meisten eingesetzte Tier bei dieser Methode ist der Hund. Somit stellt sich die Frage, inwieweit diese Methode der tiergestützten Pädagogik mit einem Hund verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen hilft und wo sich Grenzen zeigen.

Ziel

Ein Kind oder ein Jugendlicher wird schnell als verhaltensauffällig abgestempelt. Dabei ist es wichtig, sich auch mit diesem Begriff auseinanderzusetzen und zu wissen, wieso ein Kind/Jugendlicher so bezeichnet wird. In dieser Arbeit wird dieser Begriff erklärt und der Bezug zur Sozialen Arbeit hergestellt. Auch wird die Kinder- und Jugendhilfe der Schweiz erläutert, welche ein Helfersystem für verhaltensauffälligen Kinder und Jugendliche sowie für ihre Eltern darstellt. Die tiergestützten Interventionen werden immer mehr in der Sozialen Arbeit angeboten, obwohl es keine einheitliche Definition dieses Begriffes gibt. Ein Ziel der Arbeit ist auch, die Methode der tiergestützten Pädagogik näher zu bringen, welche eine Unterkategorie der tiergestützten Intervention ist. Die Arbeit soll zudem die Vorzüge vom Einsatz eines Hundes bei dieser Methode aufzeigen, sowie auch die Rahmenbedingungen, die für das Wohlergehen aller Beteiligten benötigt werden.

Vorgehen

Im ersten Teil der Arbeit wird der Gegenstand der Sozialen Arbeit genauer beleuchtet sowie der Bezug zur Verhaltensauffälligkeit mithilfe von sozialen Problemen und abweichendem Verhalten gemacht. Anschliessend wird das Helfersystem der Kinder- und Jugendhilfe der Schweiz kurz erklärt und mit der stationären Jugendhilfe vertieft. Danach werden die tiergestützten Interventionen als eine Methode in diesem Bereich vorgestellt. Dabei liegt der Fokus auf der tiergestützten Pädagogik mit einem Hund, welche anschliessend begründet wird und mit einem Beispiel abschliesst. Nachfolgend werden die spannendsten Theorien zur Mensch-Hund Beziehung erläutert, um zu ergründen, wieso der Hund eine positive Wirkung auf Menschen haben kann. Darauffolgend werden die verschiedenen Wirkungen der tiergestützten Pädagogik mit einem Hund bei verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen mit Beispielen sowie mit Studien dargelegt. Am Ende der Arbeit werden die Grenzen der Methode der tiergestützten Pädagogik erklärt und welche Voraussetzungen sowie Rahmenbedingungen bei dieser Arbeit notwendig sind. Das Ganze wird abgerundet mit einer kurzen Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse aus dieser Bachelorarbeit, der Beantwortung meiner Fragen und meiner Meinung zur Thematik mit noch offene Fragen.

Erkenntnisse

Das Spektrum von Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen ist gross. Die Spannweite geht von Auffälligkeiten in der Wahrnehmung, Lernen, Kommunikation, Emotionalität, Soziabilität bis hin zum Körper. Dabei spielen diese Kinder und Jugendlichen für die Soziale Arbeit auch immer eine grössere Rolle als Klientel. Viele dieser Kinder werden in

Wohnheimen betreut und unterstützt, welche ein Angebot der Kinder- und Jugendhilfe ist. Dabei kann die Methode der tiergestützten Pädagogik mit einem Hund eine grosse Wirkung auf sie haben. Weil Kinder und Jugendliche Hunden häufig sehr nahe stehen, haben Hunde einen grossen Einfluss auf deren Leben. Dabei kann sich die Soziale Arbeit diese Einflüsse für die Arbeit mit verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen zunutze machen. Viele Studien beweisen den grossen Einfluss von Hunden auf die Wahrnehmung, das Lernen, die Kommunikation, die Emotionalität, die Soziabilität sowie auf den Körper. Also genau diese Bereiche, in welchen Kinder und Jugendliche oft Auffälligkeiten zeigen. Beim Einsatz vom Hund in der Sozialen Arbeit sind aber auch gewisse Rahmenbedingungen wichtig. Nicht jeder Hund oder jeder Sozialpädagoge eignet sich für die tiergestützte Pädagogik. Auch spielen Grenzen aufgrund des Tierschutzes in der Schweiz sowie gesundheitlichen und hygienischen Gründen eine wichtige Rolle, welche zu bedenken sind.

Literaturquellen (Auswahl)

- Germann-Tillmann, Theres, Merklin, Lily & Stamm Näf, Andrea. (2014). *Tiergestützte Interventionen. Der multiprofessionelle Ansatz* (Greencare Tiergestützte Therapie, 1. Aufl.). Bern: Huber.
- Grohall, Karl-Heinz (2013). Soziologie abweichenden Verhaltens und sozialer Kontrolle. In Benno Biermann, Erika Bock-Rosenthal & Martin Doehlemann (Hrsg.), *Soziologie. Studienbuch für soziale Berufe* (Studienbücher für soziale Berufe, 6. Aufl., S. 156–203).
- Myschker, Norbert. (2002). *Verhaltensstörungen bei Kindern und Jugendlichen. Erscheinungsformen - Ursachen - hilfreiche Massnahmen* (4., überarb. und aktualisierte Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Piller, Edith Maud & Schnurr, Stefan (2013). Forschung zur schweizerischen Kinder- und Jugendhilfe - eine Einleitung. In Edith Maud Piller (Hrsg.), *Kinder- und Jugendhilfe in der Schweiz. Forschung und Diskurse* (S. 7–19). Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss. / Springer Fachmedien.
- Staub-Bernasconi, Silvia. (2018). *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Soziale Arbeit auf dem Weg zu kritischer Professionalität* (UTB Soziale Arbeit, Sozialwissenschaften, Bd. 2786, 2., vollständig überarbeitete u. aktualisierte Ausgabe). Opladen & Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Vernooij, Monika A. & Schneider, Silke. (2013). *Handbuch der tiergestützten Intervention. Grundlagen, Konzepte, Praxisfelder* (3., korrigierte und aktualisierte Auflage). Wiebelsheim: Quelle & Meyer Verlag.
- Wohlfarth, Rainer & Mutschler, Bettina. (2017). *Praxis der hundegestützten Therapie. Grundlagen und Anwendung* (Mensch & Tier, 2., aktualisierte und erweiterte Auflage). München: Ernst Reinhardt Verlag.

1 Einleitung

In den Medien und in der Öffentlichkeit ist immer häufiger von auffälligen Kindern und Jugendlichen die Rede. Sie sind hyperaktiv, können sich nicht konzentrieren, sind nicht zu steuern oder depressiv. Zu dieser Auswahl kommen noch viele weitere Begriffe, welche verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen zugeschrieben werden. Laut der Chefärztin Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychiatrische Dienste Solothurn, Barbara Wendel sind 10–15 % der Kinder und Jugendlichen verhaltensauffällig. Pro Klasse sind dies zwei bis drei Kinder, welche Verhaltensauffälligkeiten zeigen (vgl. Seifert, 2017). Diese Kinder und Jugendliche werden unter anderem in Bereichen der Kinder- und Jugendhilfe betreut und unterstützt und zählen somit auch zur Klientel der Sozialen Arbeit. Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen ist ein weit verbreiteter Begriff, welcher verschiedene Verhaltensweisen beinhaltet. Durch das Technologiedefizit in der Sozialen Arbeit gibt es keine Wundermethode, wie diesen Kindern und Jugendlichen geholfen werden kann. Es gibt aber eine relativ junge Methode, welche in der heutigen Zeit erst aufkommt und in der Sozialen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen immer mehr eingesetzt wird. Die Methode der tiergestützten Pädagogik wird in der Sozialen Arbeit immer beliebter und wird auch bei verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen in stationären Bereichen eingesetzt. Dabei sind Hunde die am häufigsten eingesetzte Tierart.

1.1 Fragestellung und Ziel der Arbeit

Da dieses Thema immer mehr Begeisterung in der Sozialen Arbeit erfährt, in den Ausbildungen aber keine Beachtung geschenkt wird, war es der Autorin ein Anliegen, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen. Um die Generation von morgen bei der Persönlichkeitsentwicklung auch mit alternativen Methoden unterstützen zu können, kristallisierten sich folgende Fragen für die Bachelorarbeit heraus:

- Inwieweit unterstützt eine tiergestützte Pädagogik mit einem Hund die Soziale Arbeit in einem Wohnheim für verhaltensauffällige junge Menschen?
- Welche Möglichkeiten und Einflüsse hat die tiergestützte Pädagogik mit einem Hund auf verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche?
- Wo liegen die Grenzen dieser Arbeit mit einem Hund in diesem Bereich?

Da Sozialpädagogen in Wohnheimen tagtäglich mit den Kindern und Jugendlichen zusammenarbeiten, haben sie einen grossen Einfluss auf deren Entwicklung und Entfaltung. Verhaltensauffälligkeiten haben nicht nur eine Ausdrucksweise, sondern können sich in vielfältigen Merkmalen ausdrücken. Um diese vielfältigen Formen bei Kindern und Jugendlichen möglichst individuell unterstützen zu können, werden auch alternative Methoden benötigt. Aufgrund dieser Tatsachen entstanden folgende Ziele dieser Bachelorarbeit:

- Zuerst wird eine begriffliche Annäherung zum Thema der Verhaltensauffälligkeit bei Kindern und Jugendlichen und der Sozialen Arbeit mit der Theorie der Sozialen Probleme als Brückenfunktion zwischen den Begriffen definiert. Dabei werden auch Auswirkungen von Verhaltensauffälligkeiten erläutert, um die Problematik dieses Themas darzustellen.
- Anschliessend werden die Begriffe der Kinder- und Jugendhilfe als ein Helfersystem bei diesem Thema erläutert, um einen Überblick über das schweizerische System in diesem Bereich zu erhalten.
- Im Weiteren werden die tiergestützten Interventionen und insbesondere die tiergestützte Pädagogik als eine mögliche Methode in diesem Bereich definiert und mit dem Schwerpunkt Canepädagogik die Gründe für diesen Einsatz erklärt.
- Auch wird die Mensch-Hund-Beziehung mit verschiedenen Theorien erläutert, um dieses Thema wissenschaftlich zu untermauern.
- Dabei werden auch die Einwirkbereiche der Methode tiergestützter Pädagogik mit einem Hund auf verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche dargestellt, um mit diesem Hintergrundwissen den Nutzen dieser Methode aufzuzeigen.
- Mit den Voraussetzungen und Grenzen bei dieser Methode mit einem Hund möchte ich die Leser sensibilisieren, dass die Arbeit auch Rahmenbedingungen benötigt, um die Sicherheit sowie das Wohlbefinden aller Beteiligten zu gewährleisten.

1.1.1 Thematische Eingrenzung

Die Themen Verhaltensauffälligkeiten und tiergestützte Interventionen sind alleine schon für sich grosse Themen. Aus diesem Grund wird in dieser Arbeit nur von verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen die Rede sein und die Entstehung der Verhaltensauffälligkeit wird nur mit der Theorie der Sozialen Probleme erläutert. Dabei wird die Kinder- und Jugendhilfe der Schweiz als ein möglicher Bereich für diese Kinder und Jugendlichen kurz thematisiert, um anschliessend die stationäre Jugendhilfe zu erläutern. Der Fokus bei der tiergestützten Intervention wird bei der Unterkategorie der tiergestützten Pädagogik mit einem Hund bleiben. Dabei wird das Thema eingegrenzt und nur die Beziehung vom Hund zum Menschen, dessen Wirkung auf Kinder und Jugendliche sowie die Grenzen dieser Methode als auch die Grenzen aufgrund der Arbeit mit einem Hund aufgezeigt.

1.2 Vorgehen

Im *zweiten* Kapitel wird das Thema von verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen thematisch vertieft und erklärt, was die Soziale Arbeit mit diesem Thema zu tun hat. Als Einstieg wird der Gegenstand der Sozialen Arbeit nach Staub-Bernasconi definiert. Auf dieser Basis folgt der Übergang zu sozialen Problemen und zur Sozialen Arbeit. Soziale Probleme werden

nach dem Soziologen Karl-Heinz Grohall definiert und erklärt. Dabei wird das soziale Problem abweichendes Verhalten nach Karl-Heinz Grohall vertieft und der Zusammenhang zur Sozialen Arbeit kurz angedeutet. Anschliessend wird mit der Theorie des Labeling-Approach die Entstehung von abweichendem Verhalten als ein soziales Problem erklärt. Im nächsten Abschnitt wird der Zusammenhang zwischen abweichendem Verhalten und Verhaltensauffälligkeit dargelegt und verschiedene Definitionen für Verhaltensauffälligkeiten erörtert. Für ein genaueres Bild dieses Verhaltens werden einige Beispiele von Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen erläutert und zusammenfassend in einer Tabelle mit den möglichen Bereichen von Auffälligkeiten im Verhalten dargestellt. Den Abschluss dieses Kapitels bildet das Thema der Auswirkungen von Verhaltensauffälligkeiten auf Kinder und Jugendliche und zeigt auf, was ohne die Unterstützung von Professionellen geschehen kann.

Im *dritten* Kapitel wird das System der Kinder- und Jugendhilfe der Schweiz erklärt, welches ein Helfersystem für Kinder und Jugendliche mit Verhaltensauffälligkeiten und deren Familien ist. Dabei wird zuerst die Bedeutung der Kinder- und Jugendhilfe erklärt und mit einer Grafik verdeutlicht, welche Bereiche dieses Helfersystem beinhaltet. Nachfolgend werden die Grundleistungen der Kinder- und Jugendhilfe in fünf Bereiche eingeteilt und erklärt, was dieses Helfersystem bringt. Auch die rechtliche Grundlage der Schweiz in diesem Helfersystem wird auf der Ebene des Bundes, der Kantone und der Gemeinden dargelegt. Am Schluss wird der stationäre Bereich der Kinder- und Jugendarbeit vertieft, welcher ein Angebot für verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche darstellt.

Im *vierten* Kapitel geht es um die Methode der tiergestützten Intervention, als eine Methode, welche auch in Wohnheimen für verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche eingesetzt wird. Es werden die drei Unterkategorien tiergestützte Therapie, die tiergestützte Aktivität und die tiergestützte Pädagogik in einer Grafik kurz dargestellt und anschliessend vertieft. Aufgrund der Tatsache, dass es keine einheitliche Definition bei diesen Methoden gibt, werden die Definitionen von Wohlfahrt und Mutschler präsentiert und mit den Definitionen von Vernooij und Schneider ergänzt.

Im *fünften* Kapitel wird der Hund als Thema behandelt, welcher in der tiergestützten Pädagogik eingesetzt wird. Zuerst werden die Gründe dargelegt, weshalb der Hund gut in der Sozialen Arbeit einsetzbar ist. Anschliessend wird erklärt, wieso der Hund einen guten Zugang zu Kindern und Jugendlichen hat. Dieser Abschnitt wird in die drei Entwicklungsphasen, vom Kleinkindalter über das Grundschulalter bis zur Pubertät gegliedert. Dabei wird dargestellt, was der Hund für Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung bedeutet und wieso er einen hohen Stellenwert bei ihnen einnehmen kann.

Im *sechsten* Kapitel werden die Grundlagen für die Mensch-Hund-Beziehung anhand verschiedener Theorien dargelegt, um die möglichen Einflüsse des Hundes auf den Menschen

wissenschaftlich zu unterlegen. Die Theorie des hormonellen Aspekts der Hund-Mensch-Beziehung wird zuerst erläutert. Anschliessend wird die Bindungstheorie von John Bowlby auf die Bindung zwischen Mensch und Hund übertragen. Der evolutionäre Aspekt erklärt, wieso der Hund überhaupt fähig ist, Beziehungen zum Menschen einzugehen. Das Konzept der Spiegelneuronen zeigt auf, dass sich Hunde in Menschen hineinversetzen können, was ein wichtiger Bestandteil einer Beziehung ist. Nachfolgend wird die Kommunikation zwischen Mensch und Hund erklärt. Auch der emotionstheoretische Aspekt wird in diesem Kapitel erklärt und begründet, weshalb Menschen eine Beziehung zu Hunden eingehen. Dieses Kapitel schliesst mit der Triade der Sozialpädagoge-Hund-Klient-Beziehung ab, welche wichtig ist beim Einsatz von Hunden in der Sozialen Arbeit.

Im *siebten* Kapitel werden die Einflüsse von Hunden auf Kinder und Jugendliche mit Verhaltensauffälligkeiten mit Studien nachgewiesen. Die Einflüsse des Hundes werden in den Kapiteln zur Wahrnehmung, Kognition und Lernen, Kommunikation, Emotionalität, Soziabilität und Körper festgehalten. Die Einflüsse werden in Tabellenform mit einerseits der Wirkungen in diesen Bereichen aufgezeigt und andererseits mit Beispielen erklärt, wie das geschieht. Die Einflüsse des Hundes auf Kinder und Jugendliche werden auch wissenschaftlich mit verschiedenen Studien belegt.

Im *achten* Kapitel werden die verschiedenen Rahmenbedingungen aufgezeigt, welche in der Arbeit der tiergestützten Pädagogik mit einem Hund zu beachten sind. Dabei wird ebenfalls auf Themen, wie die Voraussetzung beim Hund und beim Sozialpädagogen, für diese Arbeit eingegangen. Auch Grenzen aufgrund des Tierschutzes in der Schweiz werden erläutert. Bei dieser Arbeit müssen Voraussetzungen für das Wohlergehen des Hundes gegeben sein, welches aus Tierschutzgründen gefordert wird. Den Schluss bilden die Grenzen aus gesundheitlichen und hygienischen Gründen, welche beim Einsatz vom Hund in der Sozialen Arbeit zu berücksichtigen sind.

Im *neunten* und letzten Kapitel werden die wichtigsten Erkenntnisse dieser Bachelorarbeit zusammengefasst sowie die Fragestellungen dieser Arbeit beantwortet. Dabei werden auch offene Fragen formuliert, welche die Autorin am Ende der Bachelorarbeit noch hat und ihre Meinung zur Thematik.

2 Soziale Probleme als Brückenfunktion zwischen Sozialer Arbeit und Verhaltensauffälligkeit

Ausgehend von der Fragestellung wird in diesem Kapitel dargelegt, wie Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen mit der Sozialen Arbeit zu zusammenhängen. Zuerst wird der Gegenstand der Sozialen Arbeit erläutert, um nachfolgend abweichendes Verhalten als ein soziales Problem und auch als Gegenstand der Sozialen Arbeit zu erklären. Darauf folgt die Ausführung über Verhaltensauffälligkeit bei Kindern und Jugendlichen als ein mögliches soziales Problem.

2.1 Gegenstand der Sozialen Arbeit

Soziale Arbeit ist ein weites Berufsfeld das Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Soziokultur beinhaltet. Das Fachgebiet umfasst die Arbeit mit einzelnen Menschen, Familien und Gruppen, welche unter erschwerten Bedingungen leiden. Soziale Arbeit berät, begleitet und unterstützt viele verschiedene Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen.

Soziale Arbeit als Profession wird in internationalen Dokumenten häufig als etwas bestimmt, was mit der "Beziehung zwischen Individuen und Gesellschaft" zu tun hat. Aber auch Erziehungswissenschaft, Pädagogik, Recht, Sozialmedizin, Sozialpsychiatrie und Sozialmanagement können auf diese Weise bestimmt werden. Um dieser Vielfalt entgegen zu wirken, gibt es zwei Theorielinien, die den Gegenstand der Sozialen Arbeit wie folgt beschreiben: In der ersten Theorielinie ist die Aufgabe der Sozialen Arbeit die Kontrolle/Disziplinierung, die Resozialisierung und die Inklusion durch die Einrichtungen des Sozialwesens und erfüllt somit gesellschaftlich abgeleitete Funktion. In der zweiten Theorielinie geht es um soziale Probleme, die direkt oder indirekt mit den Problemen der Bedürfnisbefriedigung und der Lebensbewältigung zusammenhängen. Somit beschreibt sie die Aufgabe der Sozialen Arbeit mit der Lösung, Linderung oder Vorbeugung von sozialen Problemen. (vgl. Staub-Bernasconi, 2018, S. 208)

Nach Silvia Staub-Bernasconi sind soziale Probleme als Gegenstand bzw. Zuständigkeitsbereich der Sozialen Arbeit zu verstehen. Soziale Probleme werden häufig als ein "Containerbegriff" für alles Mögliche verwendet, daher wird nachfolgend theoretisch erläutert, was soziale Probleme sind. (vgl. Staub-Bernasconi, 2018, S. 195–196)

2.2 Soziale Probleme und Soziale Arbeit

«Soziale Probleme sind die Grundlage oder das Material für sozialpolitische Interventionen, für Kriminal- und Gesundheitspolitik ebenso wie auch für Sozialarbeit und Sozialpädagogik.» (Grohall, 2013, S. 157) Die Gemeinsamkeiten von sozialen Problemen im Alltagswissen werden beschrieben als Ekel, Scheusslichkeiten, Leiden und Störungen. Beim Versuch, soziale Probleme soziologisch zu definieren, kommen vielfältige Varianten von Definitionen sozialer

Probleme heraus. Karl-Heinz Grohall ist einer der grossen Soziologen, der versucht hat, die Gemeinsamkeiten von sozialen Problemen darzustellen. Die Definition von Grohall wird in dieser Arbeit genauer erläutert, um anhand seiner Definition abweichendes Verhalten zu erklären. Nach Grohall setzt sich der Begriff soziale Probleme aus drei anderen Elementen zusammen: Problemerkern, Problemdefinition und Problemreaktion. (vgl. Grohall, 2013, S. 158) «So betrachtet bestehen soziale Probleme also aus einer Diskrepanz als Problemerkern, aus einer, in einem interaktiven Prozess bestimmten und Bewusstsein verankerten Problemdefinition sowie aus sozialen Reaktionen zur Problemabschwächung, die sich an der Problemdefinition ausrichten.» (Grohall, 2013, S. 158)

Grohall unterscheidet drei typische Problemformen bei der Definition von sozialen Problemen (siehe Abbildung 2) als Ergebnis gesellschaftlicher Definition und somit auch als Aufgabe der Sozialen Arbeit. Die Soziale Arbeit versucht je nach Problemform mit unterschiedlichen Lösungsansätzen das Problem anzugehen. Bei der ersten Problemform handelt es sich um abweichendes Verhalten. Abweichendes Verhalten ist eine Verhaltensweise, welche nicht den Normen entspricht. Dies wird als "Fehl-Anpassung" beschrieben und die Soziale Arbeit reagiert darauf mit Aufgaben der Beratung, Begleitung, Betreuung und Hilfe. Bei der zweiten Problemform geht es um ungleiche strukturelle Bedingungen. Sie wird als "Fehl-Ausstattung" bezeichnet. Hierbei reagiert die Soziale Arbeit mit strukturverbessernden Initiativen. Bei der dritten und letzten Problemform handelt es sich um eine Sozialisationsstörung als Missverhältnis zwischen den individuellen Entwicklungspotentialen und dem erreichten Status, welche als "Fehl-Integration" bezeichnet wird. Dabei sind die Aufgaben der Sozialen Arbeit erzieherische und sozialpädagogische Massnahmen. (vgl. Grohall, 2013, S. 161–162) Je nachdem, was für ein Problem definiert wird, fällt die Zuständigkeit anders aus und somit auch die Reaktion auf das Problem. Auch die Soziale Arbeit beteiligt sich unter anderem am Definitionsprozess und damit auch im Eigeninteresse für den Erhalt von Hilfsangeboten. (vgl. Grohall, 2013, 159–160)

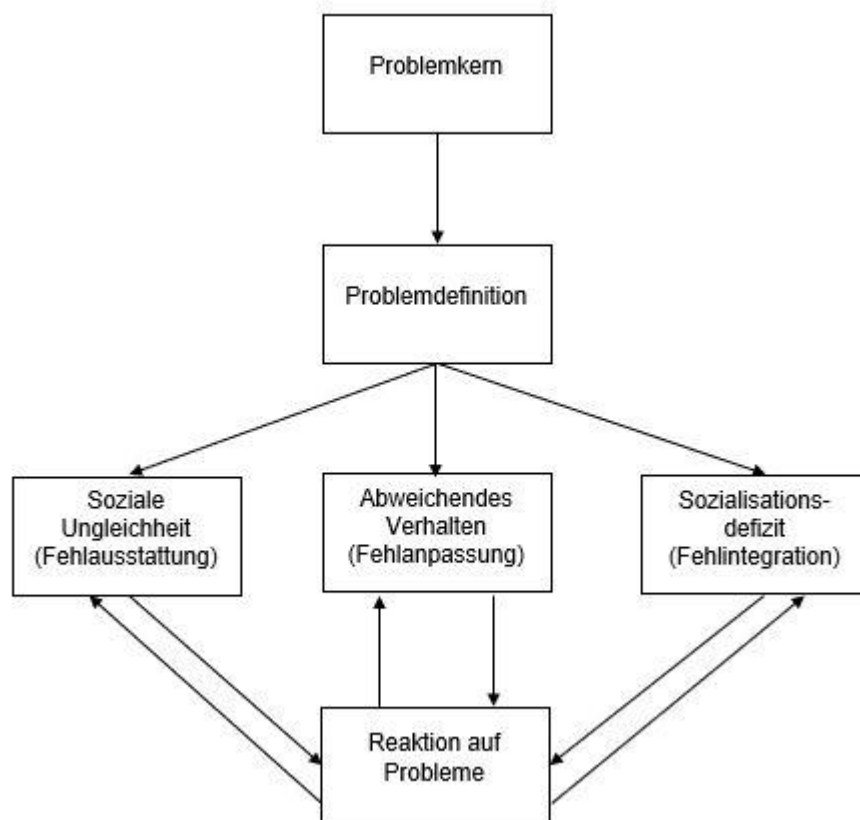


Abbildung 2: Typen sozialer Probleme
(Quelle: Grohall, 2013, S.161)

2.3 Abweichendes Verhalten als soziales Problem

Soziale Probleme sind der Gegenstand der Sozialen Arbeit und abweichendes Verhalten wird in die Kategorie von sozialen Problemen eingeordnet. (vgl. Grohall, 2013, S. 181) Abweichendes Verhalten wird als Missachten von Anordnungen und Regeln oder als Übertreten von Gesetzen verstanden. Der Begriff soziale Probleme soll dabei die Funktion einer Brücke zwischen Sozialer Arbeit und abweichendem Verhalten erfüllen. (vgl. Grohall, 2013, S. 156–157) «Rüdiger Wurr und Henning Trabandt halten Abweichung für den entscheidenden Gegenstand sozialpädagogischer Arbeit.» (Grohall, 2013, S. 180) «Auch Lutz Rössner sieht im abweichenden, auffälligen Verhalten den eigentlichen Objektbereich der Sozialen Arbeit.» (Grohall, 2013, S. 181)

Abweichendes Verhalten wird heute in der Soziologie nicht mehr nur mit Kriminalität gleichgesetzt, sondern wird offener als Kategorie des sozialen Handelns verstanden. Dabei stellt sich die Frage, wie zwischen abweichendem und konformem sozialen Verhalten unterschieden wird. Das Handeln von Menschen folgt bestimmten Regeln und Mustern, die jedem unbewusst oder bewusst klar sind. Soziale Normen regeln das Zusammenleben der Menschen, welche durch den Austausch von nonverbalen und verbalen Symbolen vermittelt werden. Es sind gewisse Verhaltenserwartungen an alle Menschen, die durch soziale Normen vermittelt

werden. Somit werden soziale Normen zu einem Massstab zur Unterscheidung von konformem und abweichendem Verhalten. Dabei sind soziale Normen an die jeweilige Kultur gebunden und somit ist konformes und abweichendes Verhalten nicht in jeder Kultur gleich definiert. (vgl. Grohall, 2013, S. 162–176) «Abweichendes und konformes Verhalten werden durch die in der Kultur festgelegten sozialen Normen, durch die erworbenen Rollen, durch die in der Gesellschaft anzutreffenden Situationen und durch die individuellen Motive der Handelnden beeinflusst.» (Grohall, 2013, S. 183)

Abweichendes Verhalten wird somit als Diskrepanz zwischen den verlangten Normen und dem tatsächlichen Verhalten erklärt. Damit ist gemeint, dass die Verhaltensweise nicht dem entspricht, was von der Norm her gefordert wird. Das Zusammenleben und die Integration der Gesellschaft werden durch Abweichungen gestört oder sogar verhindert. Eine Reaktion auf abweichendes Verhalten durch soziale Kontrolle soll Abweichung vermeiden und Konformität wiederherstellen. Dabei wird durch die soziale Kontrolle ein Verhalten als abweichendes Verhalten definiert, indem sie auf gewisse Verhaltensweisen reagieren. Reaktionen sollen somit helfen, soziale Integration innerhalb einer Kultur und Gesellschaft durch die Wiederherstellung von konformen Verhaltens zu stützen. (vgl. Grohall, 2013, S. 162–176)

2.3.1 Entstehung von abweichendem Verhalten

Die Ursache von abweichendem Verhalten als spezielle Problemform von sozialen Problemen ist zurückzuführen auf viele voneinander abhängige und miteinander verbundene Faktoren. Es gibt keine genaue Erklärung, unter welchen Bedingungen abweichendes Verhalten sicher auftritt. Abweichendes Verhalten tritt immer nur mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit auf. Aus diesem Grund gibt es auch viele Erklärungsversuche, um die ursächliche Bedingung mittels Ansätzen zu bestimmen. (vgl. Grohall, 2013, S. 186–187)

In dieser Arbeit wird die Sicht auf den Ansatz des Labeling Approach gerichtet, um die Bedingung von abweichendem Verhalten zu erläutern. Im Labeling Approach geht es um die Wirkung der gesellschaftlichen Definition von Verhaltensweisen als abweichendes Verhalten. Der Grundgedanke des Ansatzes ist, dass menschliches Verhalten grundsätzlich neutral ist. Die Bedeutung von menschlichem Verhalten wird erst durch soziale Interaktionen festgelegt, welche abhängig von der jeweiligen Kultur ist. Einem Verhalten wird ein bestimmtes vorformuliertes Muster zugeschrieben. Unter anderem ist abweichendes Verhalten eines dieser Deutungsmuster. Der Rahmen für die Zuschreibung bilden soziale Normen. Aufgrund der Etikettierung eines Verhaltens durch Interaktionen wird aus einem problematischen und normverletzenden Verhalten ein abweichendes Verhalten. (vgl. Grohall, 2013, S. 195–196) Wie Lamnek schon sagte: «Es sind die auf bestimmte Verhaltensweisen erfolgenden Reaktionen der sozialen Umwelt, die abweichendes Verhalten produzieren.» (Lamnek, 1994, S.24, zit. in Grohall, 2013, S. 196) Abweichendes Verhalten ist somit das Ergebnis von Zuschreibungsverfahren

durch Normsetzung und Normanwendung. Wenn eine Tat unerkannt bleibt, ist das Verhalten noch kein abweichendes Verhalten, sondern ein normverletzendes Verhalten. Erst durch eine Reaktion aufgrund einer Tat wird aus dem normverletzenden Verhalten ein abweichendes Verhalten. (vgl. Grohall, 2013, S. 195–196)

2.4 Verhaltensauffälligkeit als eine Form von abweichendem Verhalten

Verhaltensauffälligkeit bzw. Verhaltensstörung entstand durch den Begriff des angelsächsischen Sprachäquivalents *conduct disorder*, welcher eine unspezifische Abweichung im Sozialverhalten bezeichnet. (vgl. Steinhausen, 2006) Dabei gibt es auch noch andere Begriffe, die noch verwendet werden, um dieses Phänomen zu bezeichnen: Verhaltensprobleme, "verhaltensgestört", abweichendes Verhalten, erziehungsschwierig, gestört, neurotisch, gemeinschaftsschwierig, verhaltensoriginell und sogar "Verhaltensbehinderung". Die Begriffe "Verhaltensstörung" und "Verhaltensauffälligkeit" sind die heute am häufigsten verwendeten Begriffe. (vgl. Stein, 2003, S. 5)

Verhaltensauffälligkeit schliesst als Oberbegriff verschiedene Bereiche wie soziales Verhalten, Motorik, Emotionen oder Kognition ein. (vgl. Myschker, 2002) Verhaltensauffälligkeit wird als Sammelbegriff von vielen Phänomenen verwendet, wie zum Beispiel von Unterrichtsstörungen und Erziehungsprobleme über psychiatrische Syndrome bis zur Delinquenz. (vgl. Liesen & Luder, 2012, S. 10) Der Bestimmungsfaktor dabei ist das, was genau als auffällig sichtbar wahrgenommen wird. Dafür benötigt es einen Massstab, welcher wie bereits erwähnt die sozialen Normen in der Gesellschaft sind und damit verbunden die Vorstellung, was normal und was anormales Verhalten ist. (vgl. Myschker, 2002) Verhaltensauffälligkeit als eine Form von abweichendem Verhalten ist ein soziales Konstrukt, welches durch Normen bestimmt wird. (vgl. Schmidt, 2011, S. 9) Aus diesem Grund gibt es auch eine Vielzahl von Definitionen zu diesem Begriff. (vgl. Liesen & Luder, 2012, S. 10)

Seitz definiert Verhaltensauffälligkeit folgendermassen: «Bei Verhaltensauffälligkeiten handelt es sich um Abweichungen des Erlebens und Verhaltens einer Person von einer Norm. Die Abweichung von der Norm hat eine negative Qualität. Verhaltensstörungen sind Auffälligkeiten, die in einer Funktionsstörung des Person-Umwelt-Bezuges begründet liegen.» (Seitz, 1998) Seitz und Stein (2010) beschreiben Verhaltensauffälligkeiten wiederum auf diese Weise: «Als Verhaltensauffälligkeit werden als "auffällig" erkennbare Besonderheiten im Erleben einer Person (z.B. eines Kindes) verstanden, die von bestimmten normativen Massstäben und Erwartungen deutlich ("auffällig") abweichen.» (Rost, 2010, S. 920) Dabei präzisiert Vermooij (2000) die Definition noch: «Ein Verhalten, welches von den formellen Normen einer Gesellschaft und/oder von den informellen Normen innerhalb einer Gruppe nicht nur einmalig und in schwerwiegendem Ausmass abweicht.» (Vernooij, 2000, S. 33)

Bei der Definition von Langfeldt geht es hauptsächlich um Kinder und Jugendliche bzw. Schüler/Schülerinnen: «Von Verhaltensstörungen im Schulalter soll gesprochen werden, wenn soziale und/oder emotionale Verhaltensweisen eines Schülers jenseits von tolerierbaren Abweichungen von idealen, sozialen und funktionalen Bezugsnormen liegen und wenn sie zur Beeinträchtigung des Schülers selbst und/oder seiner sozialen Umwelt führen.» (Langfeldt, 2014, S. 219)

Zusammengefasst bedeuten die Begriffe der "Verhaltensstörung" oder "Verhaltensauffälligkeit", dass ein Kind oder ein Jugendlicher mit seinem Verhalten auffällt. Dies aufgrund der Tatsache, dass das Verhalten nicht den geltenden Normen in der Gesellschaft entspricht. (vgl. Schmidt, 2011, S. 10) Wie durch die unterschiedlichen Erklärungen der Autoren für Verhaltensauffälligkeiten klar wurde, hat der Begriff vielfältige Gesichter, was nachfolgend noch an Beispielen verdeutlicht wird. Die Gemeinsamkeit der Definitionen ist es aber, dass Verhaltensauffälligkeit als ein Norm-abweichendes Verhalten verstanden wird.

Dabei gilt der Begriff der Verhaltensauffälligkeit als wertneutral und weniger entwertend als der Begriff Verhaltensstörungen, weil mit Verhaltensauffälligkeit sowohl positive als auch negative Verhaltensweisen gemeint sein können. Im Gegensatz zum Begriff Verhaltensstörung wird der defizitorientierte Blick mit verhaltensauffällig deutlich entschärft. (vgl. Belzner, 2014, S. 9) Aus diesem Grund wird in dieser Arbeit nur noch von Verhaltensauffälligkeit die Rede sein.

2.4.1 Beispiele Verhaltensauffälligkeit

Im ersten Beispiel geht es um Julia und um ihre soziale Unsicherheit: «Julia ist noch relativ neu in einer Spielgruppe. Sie spielt häufiger allein. Dabei wirft sie allerdings immer wieder versteckte Blicke auf die anderen Kinder in der Gruppe, die häufig zu zweit oder dritt miteinander beschäftigt sind. Wird sie von der Erzieherin angesprochen, blickt sie meistens auf den Boden und antwortet gar nicht oder so leise, dass man sie kaum verstehen kann. Wenn die Erzieherin versucht, sie in eine kleine Gruppe anderer Kinder zu integrieren, ist zu beobachten, dass Julia bereits nach wenigen Minuten wieder alleine steht und für sich spielt oder am Daumen nuckelt. Die anderen Kinder signalisieren, dass sie mit Julia nicht viel anfangen können, weil sie kaum redet und bei den Spielen nicht von sich aus irgendwelche Aufgaben oder Rollen übernimmt.» (Stein, 2003, S. 3–4)

Aggressives Verhalten von Marco ist das zweite Beispiel: «Als der Lehrer Marco gebeten hat, seine Aufgaben rasch zu Ende zu bringen, hat sich Marco geweigert. Er wolle noch länger daran weiterarbeiten. Der Lehrer macht deutlich, dass er das nicht zulassen will. Daraufhin wird Marco sehr rasch wütend und versucht mit weiteren verbalen Bekräftigungen seine eigenen Wünsche gegen die des Lehrers durchzusetzen. Als dies keinen Erfolg nach sich zieht, beginnt Marco den Lehrer wüst zu beschimpfen. Er wirft einen Gegenstand durch den Raum und

springt auf, wobei er seinen Stuhl umstösst. Er macht Anstalten, den Raum zu verlassen, und der Lehrer hält ihn am Arm. Daraufhin werden Marcos Beschimpfungen heftiger, und er tritt den Lehrer gegen das Bein. – "Typisch", sagt der Lehrer später, "so verhält sich Marco jeden Tag mehrmals, sowohl gegenüber mir als auch gegenüber seinen Mitschülern – wenn er seinen Willen nicht gleich durchsetzen kann und etwas anders läuft, als er es sich vorstellt! Seine Mitschüler attackiert er dabei direkt durch Tritte und Schläge".» (Stein, 2003, S. 4)

Das letzte Beispiel handelt von Johannes und seinem delinquenten Verhalten: «Johannes hat Ärger in der Wohngruppe. Er hat mit zwei anderen Jugendlichen im örtlichen Kaufhaus Computerspiele mitgehen lassen. Sie haben sich Spiele unter den Pulli gestopft und wollten dann das Kaufhaus verlassen. Johannes und ein Freund konnten am Ausgang über die Strasse entkommen, während der dritte der Gruppe vom Kaufhausdetektiv und einer Verkäuferin gestellt und festgehalten wurde. Er hat unter Druck auch den Namen von Johannes' verraten. Die Polizei war heute in der Gruppe, und am Abend steht ein Krisengespräch mit den Erziehern an, weil Johannes schon mehrfach durch solche Aktionen aufgefallen ist und seinen Ausbildungsplatz zu verlieren droht.» (Stein, 2003, S. 4)

In diesen drei Beispielen, welche das sozial unsichere Verhalten von Julia, das aggressive Verhalten von Marco und das delinquente Verhalten von Johannes veranschaulicht haben, sind drei typische Formen von Verhaltensauffälligkeiten beschrieben. (vgl. Stein, 2003) Alle drei Beispiele verdeutlichen, dass es sich bei Verhaltensauffälligkeit um ein Verhalten handelt, das nicht der Norm entspricht, wie man sich zu verhalten hat, und deshalb als abweichendes Verhalten bezeichnet wird.

Die folgende Darstellung fasst zusammen, welche Verhaltensmerkmale von Kindern und Jugendlichen als Verhaltensauffälligkeit von der Gesellschaft gedeutet werden:

<i>Auffälligkeit:</i>	<i>Beispiele:</i>
<i>Auffälligkeit der Wahrnehmung</i>	Schwach ausgeprägte Differenzierung der Wahrnehmung, Wahrnehmungsverzerrung
<i>Auffälligkeit der Kognition</i>	Konzentrationsschwäche, mangelnde Kreativität und Vorstellungskraft
<i>Auffälligkeit in der Kommunikation</i>	Schlecht entwickelte nonverbale Kommunikationsfähigkeit und damit verbundene Missverständnisse, unzureichendes Ausdrucksvermögen
<i>Auffälligkeit der Emotionalität</i>	Stresssymptome, Angst, Unsicherheit, Ersatzbefriedigung, Bindungsängste, geringe Frustrationstoleranz, geringes Selbstvertrauen, unzureichende emotionale Selbststeuerung
<i>Auffälligkeit der Soziabilität</i>	Distanzlosigkeit, Kontaktscheue
<i>Auffälligkeit des Körpers</i>	Bewegungsarmut, Bewegungsstörung, Nervosität

*Tabelle 1: Beispiele für Verhaltensauffälligkeiten
(Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Brüninghaus, 2014, S. 11)*

2.4.2 Auswirkungen der Verhaltensauffälligkeit

Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen können verschiedene Auswirkungen auf sie haben. Diese Kinder und Jugendlichen erleiden oft das Gefühl der Ablehnung und Ausgrenzung durch andere. Dies kann sich soweit auswirken, dass sich das Kind oder der Jugendliche minderwertig und unzulänglich fühlt und schliesslich verzweifelt und resigniert. Die Folgen können sehr weitreichend sein, bis zur Unfähigkeit der Kinder und Jugendlichen, sich selbst zu mögen oder anzunehmen sowie Schwierigkeiten bei zwischenmenschlichen Beziehungen. Das Kind oder der Jugendliche ist nicht mehr in der Lage, Verhaltensregeln zu erkennen, welche aus den Werten und Normen der Gesellschaft abgeleitet werden. Das Kind oder der Jugendliche benötigt hierbei Hilfe von aussen, um die Auswirkungen der Verhaltensauffälligkeiten nicht mehr erleiden zu müssen. (vgl. Schmidt, 2011, S. 20–21) Bei der Hilfe von Eltern oder der Schule können verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche nicht ausreichend gefördert werden. Bei verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen benötigt es ein ganzes Netzwerk von Helfersystemen. Bei diesem Netzwerk ist die Kinder- und Jugendhilfe ein wichtiger Teil, um betroffenen Kindern und Jugendlichen sowie deren Eltern helfen zu können, welcher nachfolgend dargelegt wird. (vgl. Ettrich & Ettrich, 2007, S. 179) Die steigende Zahl von Kindern und Jugendlichen mit Verhaltensauffälligkeiten löst eine vermehrte Nachfrage nach (alternativen) pädagogischen und therapeutischen Angeboten aus. (vgl. Schmidt, 2011, S. 9) Eine solche mögliche Alternative wird in dieser Arbeit beim Thema der tiergestützten Interventionen erläutert.

3 Kinder- und Jugendhilfe als Helfersystem bei Verhaltensauffälligkeit

In diesem Kapitel wird die Kinder- und Jugendhilfe als ein mögliches Netzwerk von Helfersystemen der Sozialen Arbeit bei verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen dargelegt. Dabei wird zuerst erklärt, was die Kinder- und Jugendhilfe in der Schweiz ist und wieso ein solches System benötigt wird. Auch die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe wird erörtert sowie die rechtliche Situation der Kinder- und Jugendhilfe in der Schweiz. Folgend wird die stationäre Jugendhilfe vertieft, als ein mögliches Hilfsangebot der Kinder- und Jugendhilfe, bei welchen verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche Unterstützung erhalten.

3.1 Kinder- und Jugendhilfe

Soziale Arbeit hat die Aufgabe der Sozialisation und Integration von Menschen mit geistigen, psychischen, körperlichen und sozialen Behinderungen sowie auch von Personen mit einer Verhaltensauffälligkeit, welche Gefahr laufen, von der Gesellschaft ausgegrenzt zu werden. Sozialarbeiter und Sozialpädagogen arbeiten in den Bereichen Wohnen, Bildung und Arbeit in Heimen, Kliniken, Werkstätten, Rehabilitationszentren, Frauen-, Kinder- und Jugendhäusern, Familienbegleitung und weiteren Institutionen. (vgl. Kühne, 2012, S. 8–9) Bei diesen vielfältigen Tätigkeiten der Sozialen Arbeit gibt es auch Dienste und Einrichtungen speziell für Kinder, Jugendliche und Familien. (vgl. Piller & Schnurr, 2013, S. 7) Um das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen zusätzlich zu Schule und Familie zu gestalten, gibt es durch den modernen Wohlfahrtsstaat einen erweiterten Handlungsbereich, welcher unter dem Begriff der Kinder- und Jugendhilfe bekannt ist. Meist wird auch nur der Begriff der Jugendhilfe verwendet. (vgl. Institut Kinder- und Jugendhilfe, 2012, S. 10) Zum Wohl von Kindern, Jugendlichen und der gesamten Familien, welche sich in schwierigen Lebenslagen befinden, benötigt es besondere Angebote für ihre Unterstützung, welche individuell an sie angepasst werden. (vgl. Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt, 2016, S. 1) Das Angebot der Kinder- und Jugendhilfe reicht über die Förderung von Kindern, Jugendlichen und deren Familien, die Unterstützung in schwierigen Lebenslagen und in Krisen, bis zum Eingreifen in familiäre Privatsphäre und in die Erziehung. (vgl. Institut Kinder- und Jugendhilfe, 2012, S. 10) Dies kann durch Unterstützung im Wohnumfeld, durch Platzierung in Einrichtungen oder mit therapeutischen Angeboten erfolgen, welche durch aktives Eingreifen in die Lebenswelt von Kindern, Jugendlichen und Familien, einer sogenannten ergänzenden Hilfe, geschieht. (vgl. Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt, 2016, S. 1)

«Kinder- und Jugendhilfe:

- ist die Gestaltung der Bedingungen des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen in öffentlicher Verantwortung;
- leistet einen Beitrag zur aktiven Gestaltung von Entwicklungs-, Erziehungs- und Bildungsprozessen und zur Gewährleistung von Verwirklichungschancen;

- unterstützt Eltern bei der Bewältigung der Erziehungsaufgabe;
- unterstützt Heranwachsende bei der Bewältigung der altersspezifischen Entwicklungsaufgaben und beim Erwerb von Kompetenzen der Lebensführung (bspw. im Umgang mit den Herausforderungen des Bildungssystems und des Arbeitsmarktes);
- tritt für die Verwirklichung der Rechte von Kindern und Jugendlichen ein; massgeblich hierfür ist die von der Schweiz anerkannte UN-Kinderrechtskonvention und die dort niedergelegten Schutzrechte, Mitwirkungsrechte und Sozialrechte.» (Institut Kinder- und Jugendhilfe, 2012, S. 11)

Kinder- und Jugendhilfe umfasst somit folgende Bereiche:

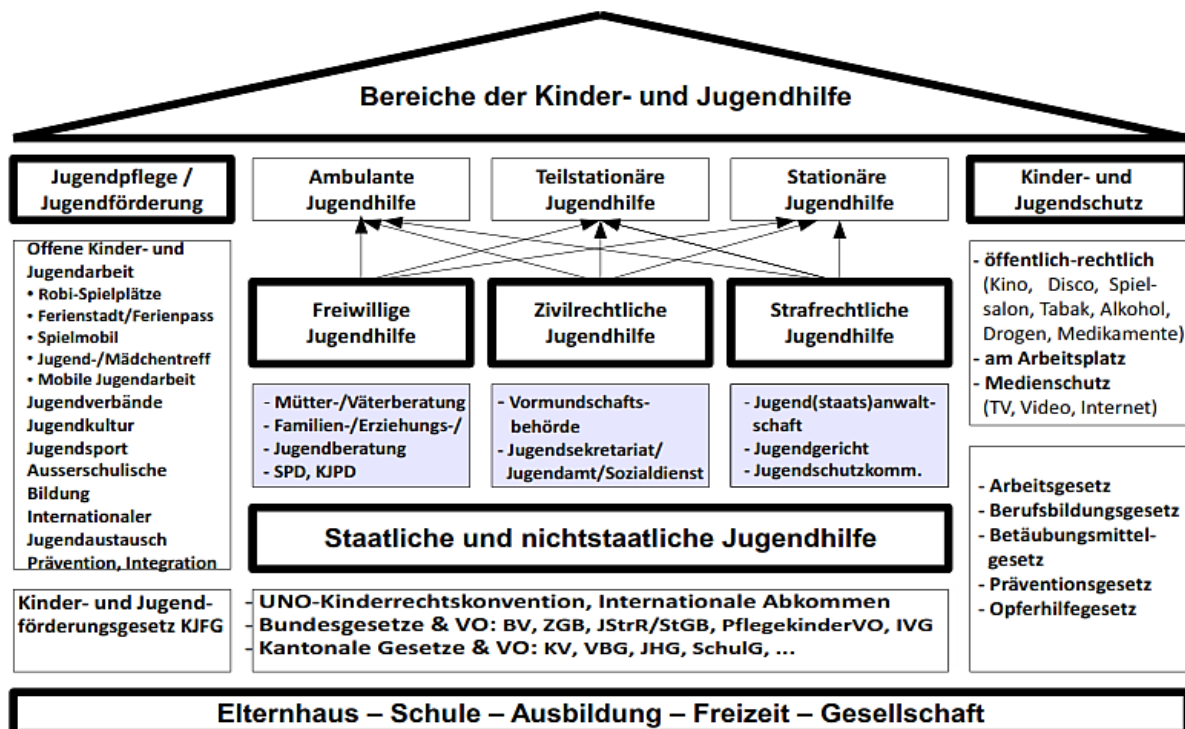


Abbildung 3: Bereiche der Kinder- und Jugendhilfe
(Quelle: Baumgartner, 2014)

3.2 Grundleistung der Kinder- und Jugendhilfe

«Die Kinder- und Jugendpolitik stützt sich auf die UN-Kinderrechtskonvention und auf die Bundesverfassung. Kinder und Jugendliche haben demnach einen Anspruch auf besonderen Schutz ihrer Unversehrtheit, auf Förderung ihrer Entwicklung, das Recht, ihr Leben und ihre Umwelt mitzugestalten und ihre Persönlichkeit in einer fürsorglichen Gemeinschaft zu entfalten.» (Amt für Kind, Jugend und Behindertenangebote, e.v. (o.J.)) Gemäss dem Art. 41 Abs. 1 BV setzt sich der Bund und die Kantone dafür ein, dass «Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung zu selbständigen und sozial verantwortlichen Personen gefördert und in ihrer sozialen, kulturellen und politischen Integration unterstützt werden». (Baumgarten, 2014)

Um die Begriffe des Schutzes, der Förderung und der Mitwirkung von der Kinder- und Jugendpolitik umzusetzen, werden gezielt Beiträge dazu geleistet, wozu auch die Kinder- und Jugendhilfe zählt (siehe Abbildung 3). Die Kinder- und Jugendhilfe bietet gewisse Grundleistungen (siehe Abbildung 4) an, um die geforderten Ziele der Kinder- und Jugendpolitik zu erfüllen. Hierzu zählen die Förderung und der Schutz, nationale Jugendschutzprogramme, Mitwirkung von Kindern und Jugendlichen und die Umsetzung der Kinderrechtskonvention. (vgl. Bundesamt für Sozialversicherungen BSV, 2014, S. 2) Um den geforderten Schutz, die Förderung und Mitwirkung von Kindern und Jugendlichen zu gewährleisten, unterteilte der Bundesrat im Bericht "Gewalt und Vernachlässigung in der Familie" die Grundleistung der Kinder- und Jugendhilfe in fünf Bereiche:

- Allgemeine Förderung von Kindern, Jugendlichen und Familien
- Beratung und Unterstützung
- Ergänzende Hilfen zur Erziehung
- Abklärung
- Fallführung (vgl. Amt für Kind, Jugend und Behindertenangebote, e.v. (o.J.))

Die Grundleistungen der allgemeinen Förderung, Beratung und Unterstützung sowie die ergänzenden Hilfen zur Erziehung der Kinder- und Jugendhilfe beinhalten Folgendes:

- «(1) Allgemeine Förderung für eine harmonische Entwicklung von Kindern, Jugendlichen und Familien (Kinder- und Jugendarbeit; Familien- und schulergänzende Kinderbetreuung; Elternbildung)
- (2) Beratung und Unterstützung zur Bewältigung allgemeiner Herausforderungen und schwieriger Lebenslagen (Beratung und Unterstützung für Eltern, Beratung und Unterstützung für Kinder und Jugendliche; Schulsozialarbeit; Krisenberatung)
- (3) Ergänzende Hilfen zu Erziehung und zur Bewältigung schwieriger Lebenslagen (Aufsuchende Familienarbeit wie z.B. Sozialpädagogische Familienbegleitung, Heimerziehung, Pflegefamilien)» (Amt für Kind, Jugend und Behindertenangebote, e.v. (o.J.))

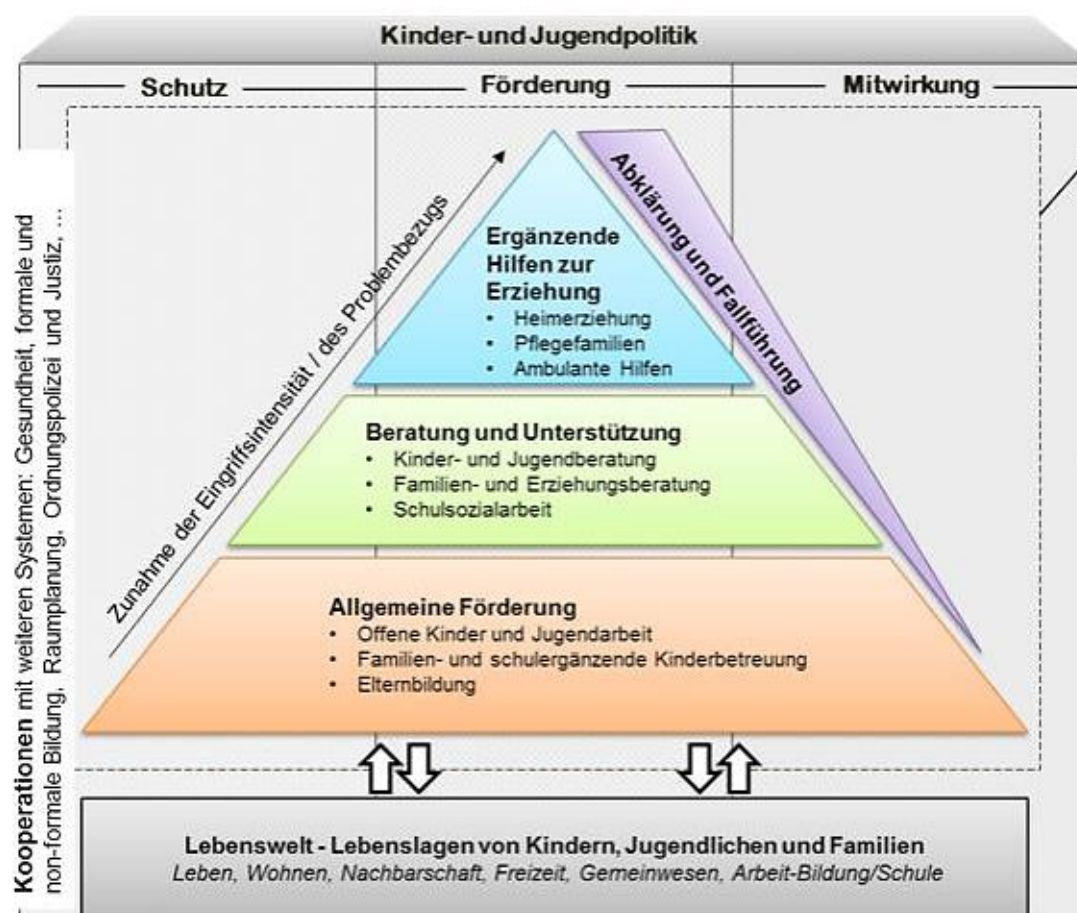


Abbildung 4: System der Kinder- und Jugendhilfe als Kontinuum aus Schutz, Förderung und Mitwirkung (Quelle: Amt für Kind, Jugend und Behindertenangebote. (e.v. (o.J.))

Wie in dieser Abbildung erkennbar ist, geht es in der Kinder- und Jugendhilfe nicht nur um Interventionen bei einer Kindeswohlgefährdung bzw. einer vermuteten Kindeswohlgefährdung, sondern auch um Unterstützungs- und Förderungsangebote für Kinder, Jugendliche und Familien. (vgl. Bundesamt für Sozialversicherungen BSV, 2014, S. 12)

3.3 Rechtliche Grundlage der Kinder- und Jugendhilfe

Es findet sich auf Bundesebene keine genaue rechtliche Bestimmung für die Ausgestaltung der Grundleistungen der Kinder- und Jugendhilfe. (vgl. Bundesamt für Sozialversicherungen BSV, 2014, S. 16) Es gibt nur eine bundesrechtliche Regelung in der Kinder- und Jugendhilfe, welche alle Kantone und Gemeinden erfüllen müssen. Diese beziehen sich auf das Zivilgesetzbuch (ZGB). Sie klärt auf Bundesebene das staatliche Eingreifen aufgrund des Kinderschutzes, welche im Ernstfall das legitime Eingreifen in das Elternrecht hinsichtlich des Aufenthaltes, der Pflege und Erziehung und der Ausbildung der Kinder und Jugendlichen regelt. (vgl. Bundesamt für Sozialversicherungen BSV, 2014, S. 16; Piller & Schnurr, 2013, 7-9) Ebenfalls regelt der Bund die Finanzhilfe zur Förderung ausserschulischer Bildung, wie der Jugendarbeit und Jugendpartizipation. Auch die Unterstützungs- und Beratungsleistungen an

Kinder und Jugendlichen, welche in ihrer Integrität verletzt wurden, regelt der Bund. (vgl. Piller & Schnurr, 2013, 7-9)

«Die Bereitstellung des Grundleistungsangebots der Kinder- und Jugendhilfe liegt in erster Linie in der Kompetenz der Kantone und Gemeinden.» (Bundesamt für Sozialversicherungen BSV, 2014, S. 16) Die Kantone können eigene Gesetze im Bereich der Organisation der Kinder- und Jugendpolitik als auch bei den Zielen und Aufgaben der Kinder- und Jugendhilfe erlassen. Das bedeutet somit ausserdem, dass jeder Kanton eigene rechtliche Grundlagen besitzt. (vgl. Kinder- und Jugendpolitik Schweiz, e.v. (o.J.)) Dabei fehlt es aber an gesetzlichen Bestimmungen zum Leistungsangebot. (vgl. Bundesamt für Sozialversicherungen BSV, 2014, S. 16) Die Grundleistungen können in vielfältigen Angeboten von Institutionen umgesetzt werden. In der Schweiz gibt es nicht ein System der Kinder- und Jugendhilfe, sondern jeder Kanton hat sein eigenes System. (vgl. Piller & Schnurr, 2013, 7-9) Ferner haben die 2495 Gemeinden durch die föderalistische Struktur der Schweiz ihre eigenen Regelungen innerhalb der kantonalen Verwaltung für die Kinder- und Jugendhilfe. (vgl. Piller & Schnurr, 2013, 7-9) Die Zusammenfassung der rechtlichen Grundlagen in der Kinder- und Jugendhilfe wird folgendermassen gekennzeichnet: «Die Bestimmungen zur Kinder- und Jugendhilfe finden sich teilweise in Kantonsverfassungen, in kantonalen Einführungsgesetzen zum ZGB, in den kantonalen Sozialhilfegesetzen oder teilweise in kinder- und jugendspezifischen gesetzlichen Grundlagen. Innerhalb der Kantone bzw. Gemeinden verteilen sich die Zuständigkeiten für die einzelnen Kinder- und Jugendhilfeleistungen auf unterschiedliche Departemente (Sozial-, Bildungs- bzw. Erziehungs-, Gesundheits- und Justizdepartemente).» (Bundesamt für Sozialversicherungen BSV, 2014, S. 16)

Somit ist festzustellen, dass die Finanzierung und die Umsetzung der Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in der Schweiz sehr unterschiedlich geregelt werden und verschiedene Akteure, wie Städte, Gemeinden, Kantone, Private und der Bund, daran beteiligt sind. (vgl. Bundesamt für Sozialversicherungen BSV, 2014, S. 16) Durch die verschiedenen Regelungen auf den verschiedensten Ebenen besteht in der Schweiz kein einheitliches Angebot der Kinder- und Jugendhilfe, was auch einen Überblick über die Leistungen ziemlich erschwert. (vgl. Piller & Schnurr, 2013, 7-9)

3.4 Stationäre Jugendhilfe als ein Angebot der Kinder- und Jugendhilfe

Wenn die Erziehung von Minderjährigen nicht zu ihrem Wohl von den Eltern gewährleistet werden kann, dann ist eine sogenannte erzieherische Hilfe notwendig. Die erzieherische Hilfe ist ein sozialstaatliches Angebot der Kinder- und Jugendhilfe. (vgl. Biesel, Fellmann & Ahmed, 2015, S. 8) Bei der erzieherischen Hilfe gibt es verschiedene Varianten von Leistungen, welche in Anspruch genommen werden können: "die ambulante erzieherische Hilfe", "die teilstationäre erzieherische Hilfe" und "die stationäre erzieherische Hilfe". (vgl. Biesel et al., 2015,

S. 8) Heimerziehung ist ein stationäres Angebot in der Kinder- und Jugendhilfe. (vgl. Bundesamt für Sozialversicherungen BSV, 2014, S. 18) Die Begriffe der stationären Erziehungshilfen und Heimerziehung werden öfters auch als Synonym verwendet. Die Begriffe deuten auf Angebote der Jugendhilfe hin, in welchen Kindern und Jugendlichen vorübergehend oder langfristig ausserhalb von ihren Herkunftsfamilien platziert werden. (vgl. Höpli, 2016, S. 21) Die stationäre Hilfe ist ein mögliches Angebot für Kinder und Jugendliche mit Verhaltensauffälligkeiten.

Um einen Minderjährigen angemessen zu erziehen, zu fördern und zu bilden, benötigen sie Eltern, welche über genügend Kompetenzen und Ressourcen verfügen, um diese Aufgabe zu bewältigen. Erzieherische Hilfe wird dann von den Eltern benötigt, wenn sie Unterstützung bei der Erziehung, Förderung und Bildung ihres Kindes brauchen, weil sonst die Entwicklung des Kindes gefährdet wäre. (vgl. Biesel et al., 2015, S. 9) «Solche Hilfen sind dann angezeigt, wenn Eltern in ihrem Alltag mit massiven Problemen und Konflikten konfrontiert und nicht mehr in der Lage sind, in ihrer häuslichen Lebensumgebung für ihr Kind angemessen zu sorgen.» (Biesel et al., 2015, S. 10) «Stationäre erzieherische Hilfen haben zum Ziel, die individuelle und soziale Entwicklung von Kindern ausserhalb ihrer Familien zu fördern.» (Biesel et al., 2015, S. 10) Die Platzierung von Kindern und Jugendlichen in Heimen erfolgt, weil eine spezielle schulische Förderung oder therapeutische Unterstützung aufgrund von Beeinträchtigungen oder Verhaltensauffälligkeiten benötigt wird. Aber auch aufgrund von Vernachlässigung und Gewalt in der Familie oder aus jugendstrafrechtlichen Gründen werden Kinder und Jugendliche in Heimen platziert. (vgl. Bundesamt für Sozialversicherungen BSV, 2014, S. 18) Es gibt verschiedene Formen von Heimerziehung wie ein Mutter-Kind-Heim, Heime für Flüchtlingskinder, Heime für Kinder mit einer Beeinträchtigung, Kinder- und Jugendheime, geschlossene oder heilpädagogische Einrichtungen. (vgl. Höpli, 2016, S. 22) «Konzeptionell sind stationäre erzieherische Hilfen dadurch gekennzeichnet, dass sie über Tag und Nacht in einer Heimeinrichtung oder in einer anderen betreuten Wohnform erbracht werden.» (Biesel et al., 2015, S. 10)

Der zentrale Auftrag von stationären Einrichtungen wird folgendermassen von Günder erläutert: «Heimerziehung und die sozialpädagogische Betreuung in sonstigen Wohnformen haben die zentrale Aufgabe, positive Lebensorte für Kinder und Jugendliche zu bilden, wenn diese vorübergehend oder auf Dauer nicht in ihrer Familie leben können. Die sehr differenzierten Institutionen der stationären Erziehungshilfe sollen lebensweltorientiert sein. Dies impliziert in der Regel eine ortsnahe oder zumindest regionale Unterbringung sowie die Unterstützung von Kontakten zum früheren sozialen Umfeld, vor allem aber zu der Herkunftsfamilie, wenn nicht im Einzelfall Gründe, die das Wohl des Kindes oder Jugendlichen gefährden könnten, dem gegenüberstehen. Das Heim als positiver Lebensort soll frühere oftmals negative oder trau-

matische Lebenserfahrungen verarbeiten helfen, für günstige Entwicklungsbedingungen sorgen, den einzelnen jungen Menschen als Person annehmen und wertschätzen, eine vorübergehende oder auf einen längeren Zeitpunkt angelegte Beheimatung fördern und die Entwicklung neuer Lebensperspektiven unterstützen.» (Günder, 2011, S. 19 zitiert in Höpli, 2016, S. 22)

4 Tiergestützte Arbeitsweisen als Methode der Sozialen Arbeit

Wie in der vorherigen Ausführung erläutert wurde, gehören Verhaltensauffälligkeiten von Kindern und Jugendlichen zu den sozialen Problemen, weil sie eine Form von abweichendem Verhalten darstellen. Zur Bearbeitung von sozialen Problemen benötigt die Soziale Arbeit ein Helfersystem. Ein solches Helfersystem kann die Kinder- und Jugendhilfe sein, um den verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen zu helfen. Um dies gewährleisten zu können, braucht die Soziale Arbeit Methoden. (vgl. Brüninghaus, 2014, S. 11) Die Methoden der tiergestützten Interventionen können eine Möglichkeit sein, um verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen zu helfen. Nachfolgend werden die Methoden der tiergestützten Interventionen und die Subkategorien der tiergestützten Therapie, der tiergestützten Pädagogik sowie auch der tiergestützten Aktivitäten genauer erklärt.

4.1 Tiergestützte Interventionen

Bei der Methode der tiergestützten Interventionen werden, wie der Name schon sagt, Tiere als Hilfsmittel eingesetzt. (vgl. Brüninghaus, 2014, S. 12) Angelika Ehrhard beschreibt Methoden folgendermassen: «Unter Methoden ist eine Arbeitsform/ ein Arbeitsprinzip zu verstehen, das sich auf ein bestimmtes Klientensystem [...] bezieht, und bei dem i.d.R. Hilfsmittel eingesetzt werden, um ein bestimmtes Ziel im Umgang mit einem sozialen Problem zu erreichen [...].» (Ehrhard, 2007, zit. in Brüninghaus, 2014, S. 11)

Die Überkategorie der tiergestützten Therapie (TGT), der tiergestützten Pädagogik (TGP) und der tiergestützten Aktivitäten (TGA) wird tiergestützte Intervention genannt. Tiergestützte Intervention wird abgekürzt auch TGI genannt. Die tiergestützten Interventionen werden als eine Methode angesehen, bei der eine therapeutische Verbesserung bei Menschen mithilfe von Tieren angestrebt wird. Diese Methode ist eingebettet in einer strukturierten und zielgerichteten Intervention, bei der bewusst Tiere in verschiedenen Arbeitsfeldern wie in der Sozialen Arbeit oder in der Gesundheitsfürsorge eingesetzt werden. (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 25–26) Von Vernooij und Schneider wird bei den tiergestützten Interventionen noch ergänzt, dass für alle Interventionsformen die Freiwilligkeit des Klienten wichtig ist. Ebenfalls ist der Einsatz von verschiedenen Tierarten in allen Interventionsformen möglich. (vgl. Vernooij und Schneider, 2008, S. 26ff, zit. in Brüninghaus, 2014, S. 12)

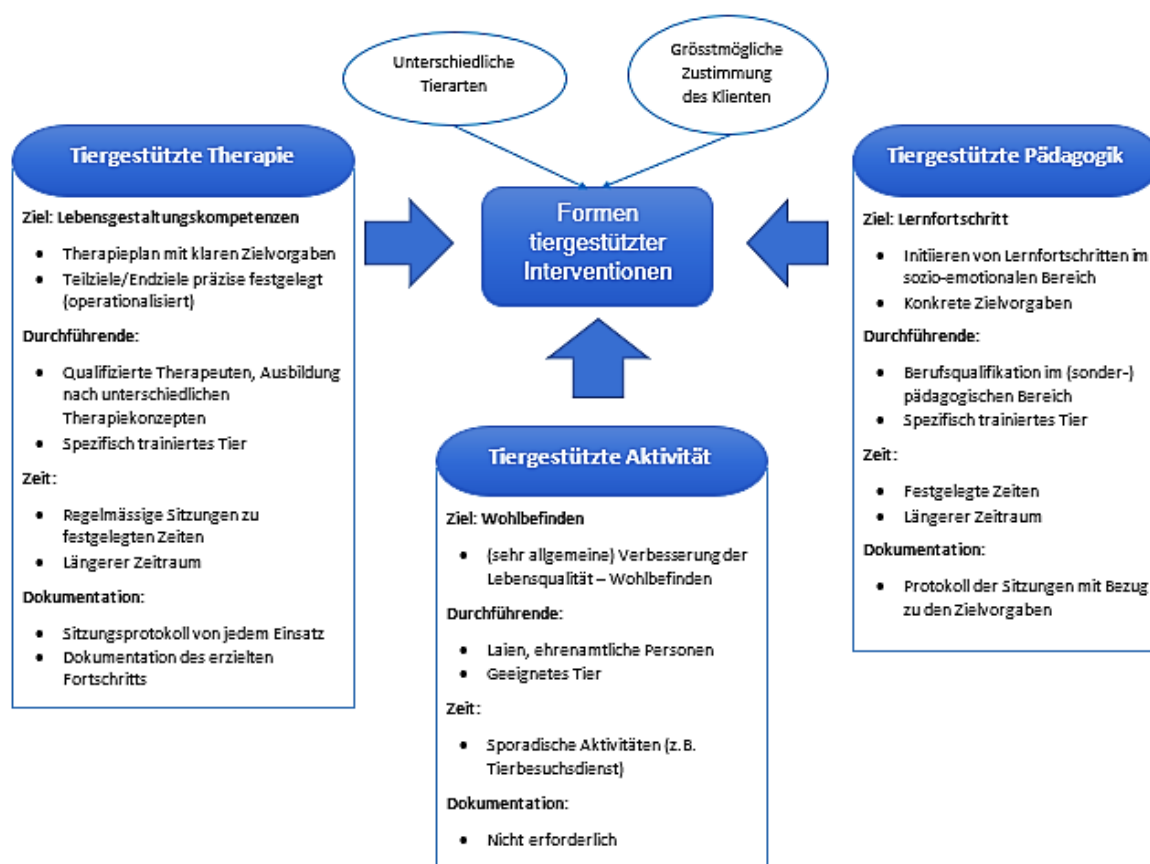


Abbildung 5: Formen der tiergestützten Interventionen
(Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Appel-Wimschneider, Brigit)

Diese Darstellung (siehe Abbildung 5) ist eine kurze Zusammenfassung, was der Begriff der tiergestützten Intervention alles beinhaltet. Die Darstellung wird nachfolgend in den Unterkapiteln noch genauer erklärt.

4.1.1 Tiergestützte Therapie

Die tiergestützte Therapie wird von ausgebildeten Personen der Sozialen Arbeit oder des Gesundheitswesens durchgeführt, welche mit Tieren eine zielgerichtete und strukturierte Intervention ausführen. Die Interventionen werden von den qualifizierten Personen nur in ihrem Fachgebiet durchgeführt. Das Ziel der tiergestützten Therapie ist eine Verbesserung der Klienten in den Bereichen des physischen, kognitiven, verhaltensbezogenen und/oder sozio-emotionalen Funktionen. Jede Entwicklung in der Intervention der tiergestützten Therapie wird gemessen und dokumentiert. (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 26)

Bei der Definition von Vernooij und Schneider wird noch erläutert, dass bei dieser Intervention der heilende Aspekt im Mittelpunkt steht. Dabei soll eine Verbesserung in einem spezifischen Problembereich angestrebt werden. Um dies zu ermöglichen, benötigt es eine qualifizierte Ausbildung vom Halter/von der Halterin sowie vom Tier, um die Möglichkeiten der tiergestützten Therapie möglichst wirkungsvoll einzusetzen. (vgl. Vernooij und Schneider, 2008, S. 26ff; zit. in Brüninghaus, 2014, S. 13)

4.1.2 Tiergestützte Aktivitäten

Bei den tiergestützten Aktivitäten werden informelle Besuche von Mensch-Tier-Teams durchgeführt. Das Ziel bei dieser Intervention ist sehr unterschiedlich und reicht von Erziehung, Bildung und Motivation bis hin zur Entspannung und Erholung der Besuchten. Um tiergestützte Aktivitäten durchführen zu können, benötigt es Training, eine Vorbereitung und eine Beurteilung, welche das Mensch-Tier-Team durchlaufen muss. Aber auch formelle Besuche sind bei der tiergestützten Aktivität durch eine Zusammenarbeit mit Einrichtungen des Gesundheitswesens oder der Sozialen Arbeit möglich, wobei spezifische und dokumentierte Zielsetzungen angestrebt werden. Bei dieser Zusammenarbeit arbeitet das Mensch-Tier-Team im Rahmen einer tiergestützten Therapie oder einer tiergestützten Pädagogik. Dabei benötigt es eine qualifizierte Fachperson, welche dies in ihrem Fachgebiet ausübt. (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 26–27)

Bei Vernooij und Schneider wird ergänzt, dass es bei einer tiergestützten Aktivität um ein "geeignetes" Tier handeln soll, welches ein freundliches Wesen besitzt. Ebenfalls ist das Erkennen von Stresssymptomen beim Tier wichtig. Daher benötigt der Tierführer gutes Wissen über das Tier. Bei den tiergestützten Aktivitäten ist das Wohlbefinden des Klienten sehr zentral, welches durch die Besuche vom Mensch-Tier-Team verbessert werden soll. (vgl. Vernooij und Schneider, 2008, S. 26ff; zit. in Brüninghaus, 2014, S. 12–13)

«Beispiele für TGA umfassen tiergestützte Hilfe bei Krisen, die darauf abzielt, Menschen nach einer Traumatisierung, einer Krise oder Katastrophe, Trost und Unterstützung zu geben, oder auch einfach Tierbesuchsdienste für Bewohner von Pflegeheimen.» (Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 27)

4.1.3 Tiergestützte Pädagogik

Die tiergestützte Pädagogik wird auch tiergestützte Erziehung genannt. (vgl. Beetz, Hediger & Turner, S. 33) Tiergestützte Pädagogik wird meist in Schulen oder anderen pädagogischen Einrichtungen durchgeführt. Zu diesen pädagogischen Einrichtungen gehören auch Wohnheime für verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche, welche meist auch eine integrierte Schule beinhalten. Diese Interventionsform wird häufig von Lehrpersonen in den Schulen eingesetzt, aber sie erfährt auch immer mehr Zuwendung im sozialpädagogischen Bereich. (vgl. Schmidt, 2011, S. 22) Die Methode wird somit von professionellen Pädagogen oder gleich qualifizierten Personen ausgeführt, wozu auch Sozialpädagogen zählen. (vgl. Beetz et al., S. 33) Die tiergestützte Pädagogik wird häufig zur Freizeitgestaltung, Wissensvermittlung und Förderung eingesetzt. Dabei werden hauptsächlich Hunde im Sinne des Auftrags in Aktionen oder Gespräche mit eingebunden. (vgl. Schmidt, 2011, S. 22–23)

Das Ziel der tiergestützten Pädagogik ist, dass durch den Einsatz eines Tieres die Ressourcen des Klienten aktiviert werden sollen, um einen Lernprozess anzuregen. Bei diesem Prozess arbeitet das Tier also mit. Auch die allgemeine Entwicklung soll durch diese Interventionsform unterstützt werden. Der Fokus dabei ist die Förderung von emotionalen und sozialen Kompetenzen bei Kindern und Jugendlichen. (vgl. Brüninghaus, 2014, S. 13) Die Intervention ist zielgerichtet, geplant und strukturiert. Dabei liegt der Fokus auf das Erlernen eines positiven, konstruktiven und hilfsbereiten Verhaltens und auf kognitive Funktionen. (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 26) Um die Förderung der emotionalen und sozialen Kompetenzen zu gewährleisten, können beispielsweise bei der tiergestützten Pädagogik Tierbesuche helfen, welche die Kinder und Jugendlichen zu einer verantwortungsbewussten Tierhaltung erziehen sollen. (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 26)

Bei der Durchführung der tiergestützten Pädagogik muss der Sozialpädagoge oder die Lehrperson Wissen über das jeweilige Tier haben. Dabei werden die Entwicklungen der Kinder und Jugendlichen gemessen und auch dokumentiert. (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 26)

4.1.3.1 Canepädagogik

Die tiergestützte Pädagogik mit einem Hund wird Canepädagogik genannt. Der Begriff Canepädagogik leitet sich vom lateinischen Wort "canis" ab, was Hund bedeutet. Damit ist die Pädagogik mit dem und durch den Hund gemeint. Wie bei der tiergestützten Pädagogik liegt der Schwerpunkt bei der Canepädagogik auf der Erziehung. Der Hund wird hauptsächlich bei verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen eingesetzt, weil der Hund ein Verhalten zeigt, was von Achtung, Wärme, Empathie und Authentizität gekennzeichnet ist. Der Einsatz von Hunden stellt dabei eine grosse Chance für diese verhaltensauffälligen Kinder und Jugendlichen dar, welche durch andere Massnahmen nicht mehr pädagogisch erreichbar sind. Der Hund kann einen starken Beitrag bei der Förderung der Entwicklung und Erziehung von verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen leisten. Bei der Canepädagogik soll sowohl die physische und psychische Gesundheit dieser Kinder und Jugendlichen gestärkt als auch die emotionalen und sozialen Kompetenzen gefördert werden. Die Canepädagogik zeichnet sich dabei besonders durch ihre ressourcen- und handlungsorientierte Pädagogik aus, welche zur Verbesserung des Selbstwertgefühls und des Selbstbewusstseins beitragen soll. (vgl. Möhrke, 2017)

Die Ziele der Canepädagogik lassen sich folgend zusammenfassen:

- «Förderung der psychischen und physischen Gesundheit
- Entwicklung von sozialer und emotionaler Kompetenz
- Steigerung der Kommunikationsfähigkeit» (Möhrke, 2017)

Bei der Canepädagogik ist der Beziehungsaufbau sowie die Beziehungsgestaltung zentral. Das Kind soll dabei den Hund führen und ausbilden und damit den Umgang mit "seinem" Hund lernen. Sie übernehmen dabei automatisch Aufgaben, wie die Fütterung oder die Pflege des Hundes und lernen somit Verantwortung zu übernehmen. Bei gemeinsamen Spaziergängen oder Streicheleinheiten soll das Kind oder der Jugendliche lernen, sich zu entspannen. Beim Spielen oder Sport treiben mit dem Hund, wie z.B. Flyball, Agility oder Geländeläufe, sollen die Kinder und Jugendlichen lernen, in einem Team arbeiten zu können. Auch Interaktionen zum Sozialpädagogen oder zu anderen Hundebesitzern sollen mit dem Hund angeregt werden.

Beim Einsatz vom Hund in der tiergestützten Pädagogik ist es wichtig, dass die Kinder und Jugendlichen ein natürliches Interesse an Hunden haben. Das heisst somit auch, dass die Kinder und Jugendlichen keine Angst oder sogar Hassgefühle gegenüber dem Hund haben dürfen. Auch Allergien oder Sonstiges sollten nicht vorhanden sein. (vgl. Möhrke, 2017)

4.1.3.2 Beispiel tiergestützter Pädagogik mit einem Hund

Wichtig beim Einsatz von Hunden ist, dass sie die zentralen Aufgaben der Sozialen Arbeit möglichst unterstützen. (vgl. Kirchpfering, 2014, S. 20) Hierfür wird ein Beispiel einer tiergestützten Pädagogik in einem Jugendzentrum erläutert und nachfolgend der Unterstützungseffekt des Hundes klar erläutert.

«In das Jugendzentrum einer Kleinstadt kommt seit einigen Wochen ein Mädchen, das offensichtlich Anschluss sucht, aber dabei sehr schüchtern und gehemmt auftritt, sodass die anderen Besucher mit Ablehnung reagieren. Die Sozialarbeiterinnen haben mehrmals versucht, Kontakt aufzunehmen, jedoch ist das Mädchen sehr verschlossen und nicht zu einem Gespräch zu bewegen. Nach kurzer Zeit verlässt es daher den Jugendtreff meist wieder, um am nächsten Tag erneut einen Versuch zu starten. Die Sozialarbeiterin betritt den Jugendtreff mit dem angeleiteten Hund. Die anwesenden Jugendlichen beachten den Hund nicht weiter, denn sie kennen ihn bereits. Vorsichtig steuert die Mitarbeiterin mit dem Hund das Mädchen an, das allein an einem Tisch sitzt. Sie fragt das Mädchen, ob es sich vor dem Hund fürchte und er daher lieber wegbleiben solle. Das Mädchen antwortet jedoch, dass der Hund sich ruhig nähern dürfe, weil es Hunde sehr gern habe. Während dieser ersten Kontaktaufnahme entsteht ein kleines Gespräch, das zunächst den Hund zum Thema hat. Im Verlauf des Gesprächs kommen die anderen Kinder und Jugendlichen hinzu und erzählen über ihre Erfahrungen mit dem Hund. Das Mädchen wird zunehmend in das Gespräch einbezogen. Es entsteht ein Dialog mit den anderen Besuchern. Nach diesem ersten Anlauf sucht das Mädchen in den folgenden Tagen den Kontakt zur Sozialarbeiterin mit Hund, um jeweils ein kleines Gespräch über den Hund zu führen. Nach einer Woche bittet das Mädchen, einen kleinen Spaziergang mit dem Hund unternehmen zu dürfen. Die Sozialarbeiterin geht darauf ein; das Mädchen

kann den Hund an der Leine im Beisein der Sozialarbeiterin draussen spazieren führen. Während des Spazierganges erzählte das Mädchen, dass es nach der Trennung der Eltern nun mit der Mutter neu in die Stadt gezogen sei und noch niemanden kenne. Es äussert Gefühle von Traurigkeit und Frustration über den Verlust der alten Freunde und über die Trennung der Eltern.» (Kirchpfening, 2014, S. 20–21)

Am Beispiel wird verdeutlicht, dass sich das Mädchen durch die Verschlossenheit und die un-kommunikative Art nicht der Situation entsprechend verhält. Dadurch scheitert auch der Versuch, Kontakte mit den Anderen zu knüpfen. Die Sozialarbeiterin setzt bei dieser Situation bewusst den Hund ein, um Kontakt zur Klientin zu finden. Dabei fungiert der Hund als eine Möglichkeit für das Mädchen, über ein Thema mit den anderen Besuchern in den Kontakt zu kommen. Dabei wird verdeutlicht, dass der Einsatz vom Hund einen integrativen Effekt haben kann, was auch eine zentrale Aufgabe der Sozialen Arbeit ist. (vgl. Kirchpfening, 2014, S. 20–21)

5 Begründung für die tiergestützte Pädagogik mit einem Hund

In diesem Kapitel wird begründet, wieso der Hund ein geeignetes Tier ist, um bei der tiergestützten Pädagogik in der Sozialen Arbeit eingesetzt zu werden. Zuerst werden die Gründe für den Einsatz von Hunden in der Sozialen Arbeit kurz dargelegt. Auf das Thema mit der Wichtigkeit der Beziehung von Kindern und Jugendlichen zu Hunden wird genauer eingegangen, ebenso welche Bedeutung ein Hund für sie haben kann. Dabei werden die Entwicklungsphasen von Kindern und Jugendlichen unterteilt in Kleinkindalter, Grundschulalter und Pubertät. Hierfür werden für jede Entwicklungsphase Gründe dargelegt, um die Bedeutung des Hundes in den einzelnen Phasen für die Kinder und Jugendlichen aufzuzeigen.

5.1 Gründe für den Einsatz von Hunden in der Sozialen Arbeit

Der Hund hat einen grossen Stellenwert als Haustier, weil er das einzige Tier ist, welches ein sehr klares und ausgeprägtes Ausdrucksverhalten besitzt. Beim Hund sind seine Stimmung, seine Absichten sowie seine Emotionen klar ersichtlich. Ebenfalls können sie unseren Ausdruck klar verstehen. Die Gründe dafür werden später noch ausführlicher beschrieben. Der Hund ist das einzige Haustier, welches eine enge Beziehung zum Menschen eingeht und mit dem Menschen direkt kommuniziert. Gerade diese Eigenschaften machen den Hund so nützlich in verschiedenen sozialen Prozessen sowie in Beziehungen. Die Kommunikation des Hundes ist authentisch und immer gleich. Das macht es für den Klienten in der Sozialen Arbeit einfacher, ihn nachvollziehen zu können. Aus diesem Grund ist das Haustier Hund der ideale Unterstützer in der Sozialen Arbeit. (vgl. Kirchpfering, 2014, S. 22)

5.2 Besondere Beziehung von Kindern zu Hunden

Kinder stehen Hunden näher als Erwachsenen, mit Ausnahme der Mutter, und das umso stärker, je jünger die Kinder sind. Dies deshalb, weil Kinder und Hunde ein gleiches Wesen besitzen. Kinder sind Naturwesen, genauso wie Hunde und stehen aus diesem Grund den Hunden näher als den sozialisierten Menschen. Die Folge daraus ist, dass Kinder und Hunde leichten Zugang zueinander haben, durch das gegenseitige Interesse und durch die gegenseitig intuitiv richtige Verständigung. Dabei wird die besondere Beziehung von den Kindern zu Hunden unterschieden in Kleinkindalter, in Grundschulalter und in Pubertät unterteilt. (vgl. Brüninghaus, 2014, S. 19–20)

5.2.1 Kleinkindalter

Alles was sich bewegt, somit auch der Hund, finden Kleinkinder besonders interessant. Dabei wirkt sich der Kontakt mit einem Hund besonders positiv auf das Kind aus, da es dadurch einen realistischen Umgang mit sich selbst erlernt. Das aus dem Grund, weil einerseits der

Hund auch Fehler macht, und andererseits, weil der Hund den Ansprüchen der Menschen genügt. Durch die Beobachtung und den Kontakt mit dem Hund lernt das Kind somit seine eigenen "Unzulänglichkeiten" zu akzeptieren. Des Weiteren lernen die Kleinkinder einen verantwortungsvollen Umgang mit dem Hund und dass auch er Gefühle hat. (vgl. Brüninghaus, 2014, S. 20)

Ein Hund kann viel für ein Kleinkind bedeuten. Der Hund unterstützt das Kind bei der Entwicklung sowie in schwierigen Zeiten. Sabrina Breuer hat die Möglichkeiten folgend zusammengefasst:

- «gibt Sicherheit und Geborgenheit (gerade in der Zeit der ersten Trennung von der Mutter)
- Vermittler zwischen der Welt des Kindes und der Erwachsenen = Brücke, da er Zugang zum Kind und zu Erwachsenen hat
- Gefühle balancieren und kontrollieren [...]: Tier reagiert mit Rückzug, wenn Kind überschwänglich auf dieses zustürzt
- Krisen bewältigen: Kind tröstet sich beim Tier, vertraut sich ihm an
- Anregung der Motorik: [...] Kind möchte Hund berühren und versucht daher zu ihm zu krabbeln
- Unterstützung sprachlicher Entwicklung: Kind versucht mit dem Tier zu kommunizieren sowie mit dem Erwachsenen über das Tier
- Entwicklung von Selbstvertrauen: [...] Kind kann Tier füttern; Tier reagiert auf Kommandos des Kindes.» (Breuer, 2008, S. 22ff zit. in Brüninghaus, 2014, S. 20)

5.2.2 Grundschulalter

Das Grundschulalter beginnt mit dem Eintritt in das Schulsystem. Dabei erfährt das Kind, dass völlig neue Erwartungen an es gestellt werden. Eine Beziehung zum Hund hilft dem Kind in dieser Phase. In den Interaktionen mit einem Hund wird das Kind bedingungslos akzeptiert und es werden keine Leistungsansprüche an es gestellt. Das hilft dem Kind, sich in dieser Phase zu beruhigen und zu stabilisieren. (vgl. Brüninghaus, 2014, S. 21)

In Studien wurde bewiesen, dass Kinder mit einem Hund für andere Kinder als Spiegelgefährten sozial attraktiver sind und somit der Aufbau von Beziehungen leichter ist. Weiter wurde bewiesen, dass bei diesen Kindern die sozialen sowie die schulrelevanten Kompetenzen wie Leistungsmotivation stärker ausgeprägt sind. Durch die bedingungslose Akzeptanz seitens des Hundes vertraut das Kind dem Hund seine Sorgen und Ängste an, was bewirkt, dass Sorgen und folgende Frustrationen besser bewältigt werden können. Auch das Erkennen von Bedürfnissen beim Gegenüber entwickelt das Kind mit etwa 10 Jahren, was dazu führen kann, dass es gewisse Verantwortungen übernimmt. Diese Tätigkeiten stärken das Selbstwertgefühl und das Verantwortungsbewusstsein des Kindes. (vgl. Brüninghaus, 2014, S. 21)

Zusammenfassend kann ein Hund folgendes für das Grundschulkind bedeuten:

- «hilft Anforderungen zu bewältigen und entlastet bei Druck: bedingungslose Akzeptanz; Tier als geduldiger Zuhörer [...]
- gibt Halt bei Ängsten, Sorgen und Frustration: Tier als Vertrauter
- fördert Verantwortung und Selbstbewusstsein
- [...] Kinder mit Tieren sind attraktivere Sozialpartner
- fördert soziale und schulrelevante Kompetenzen.» (Brüninghaus, 2014, S. 21)

5.2.3 Pubertät

Greiffenhagen definiert die Phase der Pubertät folgendermassen: «Eine extreme Rollen- und Statusunsicherheit prägt die Phase, im Blick auf das eigene wie auf das andere Geschlecht, auf die allmähliche Ablösung von der Familie und die gleichzeitige Zuwendung zur Peergroup [...]» (Greiffenhagen, 2009, S. 79 zit. in Brüninghaus, 2014, S. 21)

In dieser schwierigen Phase spielen Hunde für die Jugendlichen oft weiterhin eine wichtige Rolle. Bei der Aufgabe der Ablösung von den Eltern ist der Hund weiterhin ein wichtiger Vertrauter von Jugendlichen, welcher ihnen bei dieser Krise zur Seite steht und sie emotional dabei unterstützt. Dabei gibt es aber auch Jugendliche, für die der Hund nicht mehr so wichtig ist, sondern eher zur Nebensache wird. In diesem Fall können Erwachsene das Pflichtbewusstsein von Jugendlichen gegenüber dem Hund wieder stärken. (vgl. Brüninghaus, 2014, S. 21)

Der Hund kann in der Pubertät folgende Bedeutung für den Jugendlichen aufweisen:

- «Vertrauter und Tröster
- gibt einen Sinn, eine Aufgabe: [...] Versorgung des Tieres
- Identifikationsobjekt = Tier hat wie der Jugendliche eigene Bedürfnisse, ist aber genauso abhängig von den Erwachsenen
- Förderung des Pflichtbewusstseins.» (Brüninghaus, 2014, S. 22)

6 Grundlagen Mensch-Hund Beziehung

Tiere und insbesondere Hunde haben einen grossen Einfluss auf die Menschen und auf ihr Wohlbefinden. Dabei können Hunde eine grosse Unterstützung bei den Aufgaben in der Sozialen Arbeit sein. Um zu verstehen, wieso Hunde bei der Methode der tiergestützten Pädagogik eine grosse Rolle spielen, werden in diesem Kapitel verschiedene Grundlagen zur Erklärung einer starken Mensch-Hund-Beziehung genauer erläutert.

6.1 Hormoneller Aspekt der Beziehung

Bei der Mensch-Hund-Beziehung ist der hormonelle Aspekt wichtig. Die Beziehung wird durch das Oxytocin-System beeinflusst. Oxytocin ist ein Hormon, welches unter anderem das soziale Verhalten beeinflusst. Somit hat das Oxytocin auch Einfluss auf die Gefühle. Dieses Hormon bewirkt, dass wir friedlicher und ruhiger werden, fördert Vertrauen und Neugier und reduziert Angst und Ärger. Bei einer Studie hat man herausgefunden, dass wir durch das Hormon Oxytocin die Menschen und die Welt positiver sehen. Das Hormon wird durch Berührungen ausgeschüttet, sowohl beim Hund als auch beim Menschen. Wenn ein Mensch einen Hund streichelt, wird Oxytocin ausgeschüttet, was ihn ruhiger und offener werden lässt, wodurch er auch leichter Gefühle äussern kann. (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 57) «Oxytocin wiederum ist eng mit dem Bindungssystem assoziiert, das uns nach Nähe, nach dem Erleben von Sicherheit und Behaglichkeit sowie nach dem Gefühl von emotionaler Abhängigkeit streben lässt.» (Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 57)

Der hormonelle Aspekt in der Mensch-Hund-Beziehung wurde mit folgender Studie bewiesen: Die Forscher untersuchten die Ausschüttung von Oxytocin im Urin beim Menschen sowie beim Hund vor und nach einer halben Stunde intensivem Blickkontakt. Dies wiederholten sie mit zahmen Wölfen und ihren Menschen, welche sie aufgezogen hatten und somit sehr vertraut miteinander waren. Dabei kam heraus, dass beim Versuch vom Hund und dem Menschen der Oxytocin-Spiegel bei beiden anstieg und beim Versuch der Wölfe mit Menschen kein Anstieg von Oxytocin nachgewiesen werden konnte. Dieser Oxytocin-Regelkreis, der zwischen Menschen und Hunden existiert, ähnelt der Beziehung zwischen einer Mutter und ihrem Kind. (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 57–58)

6.2 Bindungstheorie

Die Bindungstheorie, welche vor allem durch John Bowlby bekannt ist, beschreibt die Bindung zwischen einem Kind und seiner engsten Bezugsperson. Meistens ist bei der engsten Bezugsperson die Mutter gemeint. Kinder sind in den ersten Jahren auf ihre Bezugsperson angewiesen, um zu überleben. Das Kind sucht automatisch durch Weinen, Rufen und durch Lächeln den Kontakt zur Bezugsperson. Dies ist beim Säugling angeboren und wird auch "Bindungsverhalten" genannt. Die Bindung zwischen der Mutter und ihrem Kind entsteht in dieser

Phase und wird dadurch beeinflusst, wie die Mutter auf das Verhalten des Kindes reagiert. Dabei können verschiedene Muster von Bindungen entstehen, welche als sichere, unsicher ambivalente, unsicher vermeidende und desorganisierte Bindungen bezeichnet werden. Die sichere Bindung wird dadurch entstehen, indem die Mutter ein Verhalten zeigt, das der Metapher des "sicheren Hafens" und der "sicheren Basis" entspricht. Das Kind kann somit die Welt aus der sicheren Basis heraus erkunden und bei Schwierigkeiten wieder in den sicheren Hafen zurückkommen. Das Bindungsmuster zwischen der Mutter und ihrem Kind hat später einen grossen Einfluss auf die soziale und emotionale Entwicklung des Kindes.

Das Bindungskonzept wurde später auch auf die Mensch-Hund-Beziehung übertragen. Es gilt bis heute als eine wichtige Grundlage der tiergestützten Interventionen. (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 58–59)

6.2.1 Bindung Mensch-Hund

In den letzten Jahren haben Studien gezeigt, dass Menschen auch im Kontakt zu Hunden ein solches Bindungsverhalten zeigen. Dies bedeutet, dass die Bindung zwischen Menschen und Hunden die gleichen Charakteristika aufweisen kann wie die Mutter-Kind-Bindung. (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 59) Dies sind folgende Charakteristika:

- «Suche nach Nähe bzw. den Versuch, Nähe aufrechtzuerhalten
- Rufen des Hundes, Blickkontakt, Körperkontakt
- die Aktivierung von Bindungsverhalten, besonders in belastenden Situationen ("sicherer Hafen")
- Förderung Explorationsverhaltens durch Anwesenheit ("sichere Basis")
- stressreduzierende Wirkung, Ausschüttung von Oxytocin.» (Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 60)

Auch bei der Mensch-Hund-Beziehung ist nicht jede Bindung eine sichere Bindung. Es kann sogar sein, dass keine Bindung in der Beziehung zwischen Mensch und Hund entsteht. Dabei kennzeichnet sich eine sichere Bindung aus Sicht des Hundes durch folgende Eigenschaften aus: (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 60)

- «starke Orientierung am Besitzer
- deutliche Synchronizität des Verhaltens
- Erkundung der Umgebung durch den Hund, wenn der Besitzer entspannt ist
- vorsichtiges Verhalten des Hundes und Beendigung der Exploration, wenn der Besitzer angespannt ist
- das selbstständige Suchen von Nähe/Kontakt zum Besitzer, weil dieses/r ein Wohlgefühl und Sicherheitsgefühl auslöst und dies vor allem in einer stressvollen Situation.» (Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 60)

Eine sichere Bindung zwischen Menschen und Hunden bedeutet auch, dass Hunde in schwierigen Situationen weniger Stressreaktionen zeigen, wenn die Bezugsperson anwesend ist. (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 60)

6.3 Evolutionärer Aspekt

Der evolutionäre Aspekt zeigt, dass es viele Gemeinsamkeiten bei der neurologischen und hormonellen Voraussetzung des sozialen Verhaltens zwischen den Hunden und den Menschen gibt. (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 53)

«Dies hängt nach Kotrschal damit zusammen, dass

- unsere Gehirne ähnlich aufgebaut sind,
- es bei Mensch und Hund grundsätzlich ähnliche Typen von Temperament und Persönlichkeit gibt,
- Mensch und Hund ähnliche Mechanismen der Stressbewältigung zur Verfügung stehen.» (Kotrschal, 2009, zit. in Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 53)

Beim Aspekt des Gehirns besitzen Menschen und Hunde ein ähnliches “soziales neuronales Netzwerk” im Vorder- und Mittelhirn. Dieses Netzwerk steuert das Sozialverhalten und beteiligt sich beim Stressmanagement. Hunde können ähnliche Emotionen erleben wie Menschen. Diese Emotionen sind Angst, Freude, Furcht, Zorn, Lust oder Fürsorge. Durch diese Emotionen sind die Grundvoraussetzung für die Empathiefähigkeit gegeben. Auch ist das Gehirn des Hundes fähig zu lernen, soziale Interaktionen sowie Beziehungen einzugehen. (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 53)

Die Persönlichkeit und das Temperament sind bei Hunden ähnlich wie bei den Menschen.

«Allgemein kann man sagen, entlang einer Achse von “reaktiv nach proaktiv”. “Proaktive” Individuen etwa begegnen den Herausforderungen des Lebens generell aktiv, sie sind eher aggressiv und rasch im Herangehen an Problemlösungen, explorieren rasch, aber oberflächlich, bilden Routinen, bleiben dabei und nutzen gerne die Kompetenzen anderer zur Lösung schwieriger Aufgaben. Bei Reaktiven ist dieses Muster für gewöhnlich umgekehrt.» (Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 54)

Bei den Mechanismen der Stressbewältigung verfügt sowohl der Mensch als auch der Hund über zwei miteinander funktionierende Systeme zur Bewältigung von Herausforderungen. Beim einen Nervensystem wird ein spezieller Botenstoff zum Gehirn transportiert und dadurch Kortisol ausgeschüttet. Kortisol ist für den Stress zuständig. Dieses Hormon wirkt auf unseren ganzen Körper und stellt ihn auf einen Kampf oder eine Flucht ein. Zur gleichen Zeit wird das andere Nervensystem aktiv, welches den Körper auf Aktivitäten einstimmt. Dies geschieht

durch die Ausschüttung von Adrenalin, welches auch eine Erhöhung des Blutdrucks und des Herzschlags bewirkt. (Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 54)

Menschen und Hunde sind nicht wesensgleich, sondern sie teilen sich gewisse grundlegende Strukturen, wie das "soziale und emotionale Gehirn". Aus diesem Grund können Hunde, wie auch Menschen, denken, fühlen und empfinden, sind lernfähig und besitzen die Fähigkeit für das Empfangen und das Schenken von Zuneigung. All diese Fähigkeiten sind Voraussetzung für eine Kommunikation, welche es benötigt für das Verstehen von Spezies, welche nicht gleich sind, also auch für die Beziehung von Menschen und Hunden. (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 54)

6.4 Das Konzept der Spiegelneuronen

Bei der Mensch-Hund-Beziehung ist eine Erkenntnis der Neurobiologie sehr wesentlich. Dabei wurden Spiegelneuronen, sogenannte "Spiegelneuronen" entdeckt. Diese bewirken, dass wir zu einem gewissen Grad fühlen, was andere fühlen. Dies kann so weit gehen, dass wir erraten können, was andere denken. Dieser Vorgang entsteht dadurch, dass durch Spiegelneuronen in unserem Gehirn eine Simulation durch das Sehen oder Hören von anderen Tieren oder Menschen entsteht. Die Simulation bewirkt damit eine Art Kopie des inneren Zustands, indem sich das andere Tier oder der andere Mensch gerade befindet. Somit können wir fühlen, was der Andere fühlt. Dieser Vorgang folgt einem neurobiologischen Gesetz.

Die Erklärung für dieses neurobiologische Gesetz lautet folgendermassen: In unserem Gehirn gibt es ein grosses Netz von speziellen Nervenzellen. Diese Nervenzellen werden aktiviert, wenn ein anderes Tier oder ein anderer Mensch in unserer Gegenwart ist. Das bewirkt, dass in uns ein Spiegelbild der Bewegung, der Gefühle oder des Körperzustandes wachgerufen wird. Diese Spiegelneuronen, welche sich im Zentrum befinden, in welchem das Erleben und das Verhalten gesteuert werden, sind dafür zuständig, dass wir intuitiv wissen, was andere Menschen und Tiere fühlen. Für diesen Prozess muss unser Hirn die Zeichen wahrnehmen und diese entziffern können, um das Verhalten einordnen zu können. Dabei können auch "Fehlinterpretationen" entstehen, weil das menschliche Gehirn nach menschlichen Erfahrungen arbeitet. (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 55)

Ein wichtiges Element, um eine Beziehung aufzubauen, ist es, sich in andere "hineinzuversetzen". Und somit auch durch kleine Verhaltensmerkmale zu erkennen, was der Andere fühlt. Diese Fähigkeiten besitzt ein Hund tadellos. (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 55)

6.5 Analoge Kommunikation

Es gibt verschiedene Arten von Kommunikation. Die verbale Kommunikation wird über Wörter vermittelt, während die nonverbale Kommunikation mittels Gestik, Mimik oder der Haltung

übertragen wird. Mit Kommunikation ist somit das Empfangen oder das Senden von Informationen gemeint, welches immer auch einen Inhalts- und Beziehungsaspekt besitzt. Beim Inhaltsaspekt ist hierbei die Vermittlung von Sprache gemeint, während beim Beziehungsaspekt die Vermittlung von nicht-sprachlichen Signalen, also Körpersprache, gemeint ist. Die Kommunikation zwischen Menschen und Hunden geschieht über die Körpersprache, weil Hunde meist nur die analogen Anteile einer Kommunikation wahrnehmen können. (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 61) «Ist der Hund entspannt und sicher, dann kann die vorwiegend nonverbal ablaufende Kommunikation Zutrauen, Vertrauen, Sicherheit und Selbstwert vermitteln sowie darüber hinaus Misstrauen, Scheu und soziale Isolation abbauen. Ist der Hund gestresst und unsicher, kann nonverbale Kommunikation auch dies deutlich vermitteln.» (Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 61)

Daher wird angenommen, dass diese Art der Kommunikation des Hundes dem Menschen die Möglichkeit gibt, bewusster und ehrlicher zu kommunizieren, weil Tiere in der Beziehung zu ihren Menschen aufrichtig leben und lieben. Tiere können auch Gefühle des Menschen intuitiv verstehen und mit Mitgefühl darauf antworten. Der Grund dafür ist, dass sie die Emotionen des Menschen auf der nonverbalen Ebene lesen können und darauf analog reagieren. (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 61–62)

6.6 Emotionstheoretische Aspekte

Die Fähigkeiten der Empathie, Loyalität, fehlende Bewertung und Ehrlichkeit von Hunden ziehen Menschen förmlich an und sind klar ein Grund, warum Menschen eine Beziehung zu Hunden eingehen. Die Beziehung zu einem Hund ist meist aufgrund der Suche nach dem Gefühl, geliebt zu werden. Dies beruht aber nicht nur darauf, eigene emotionale Bedürfnisse zu erfüllen, sondern auch, weil Hunde ihre Emotionen so klar zeigen und wir sie daher auch kennen. Dabei sind Emotionen bei Menschen ähnlich wie bei Hunden. (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 63–64)

Durch das Aufwachsen mit Hunden und deren Erziehung entwickeln sich Fähigkeiten beim Menschen wie Rücksicht, Verantwortung, Geduld, Fürsorglichkeit, Zuneigung und Mitempfinden mit Tieren. (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 63–64)

Zu diesem Thema gab es auch eine Studie, bei der untersucht wurde, ob Hunde Gesichtsausdrücke von Menschen lesen und erkennen können. Bei der Untersuchung wurden den Hunden auf einen Bildschirm ein fröhliches und ein zorniges Gesicht gezeigt. Dabei sind beim Gesicht auch entweder nur die Augen oder die Mundpartie gezeigt worden, damit die Hunde sich nicht nur an eindeutige Gesichtszeichen wie einer Zornesfalte oder hervorstehenden Zähnen orientieren können. Bei der Untersuchung gab es zwei Gruppen von Hunden. Die einen wurden nur belohnt, wenn sie das fröhliche Gesicht anstupsten, und die anderen nur, wenn sie das zornige Gesicht anstupsten. Dabei kam heraus, dass die Hunde lernten, zwischen einer

fröhlichen und einer zornigen Gesichtshälfte zu unterscheiden und dies sogar bei völlig neuen Gesichtern. Dabei fanden die Forscher auch noch einen weiteren Punkt heraus: die Hunde, welche auf ein fröhliches Gesicht zeigen sollten, waren erfolgreicher als die Hunde, die auf ein zorniges Gesicht zeigen sollten. (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 63–64)

6.7 Triade: Sozialpädagoge-Hund-Klient Beziehung

Wichtig in der tiergestützten Arbeit mit dem Klienten und dem Hund ist die Gestaltung der Beziehung untereinander. Der Klient, der Hund und der Sozialpädagoge ergeben ein spezielles Beziehungsdreieck, welches auch Triade genannt wird. Durch diese Triade wird der therapeutische Prozess vielschichtiger. (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 38)

Dabei sind die Kommunikation und Interaktion zwischen allen Beteiligten und somit auch der Beziehungsaufbau von zentraler Bedeutung. Durch den Einsatz eines Begleithundes ist ein Beziehungsaufbau vom Sozialpädagogen zum Kind oder zum Jugendlichen in kürzester Zeit möglich. In Studien und durch Praktiker ist bewiesen, dass das Vertrauen bei einer Person, die von einem Hund begleitet wird, schneller aufgebaut ist. Das Vertrauensverhältnis wird als Grundvoraussetzung für den Aufbau einer stabilen Beziehung angesehen, welcher als zentraler Faktor bei der Wirkung von Interventionen angesehen wird. Damit das Kind oder der Jugendliche eine partnerschaftliche Beziehung mit dem Hund eingehen kann und damit die Intervention eine positive Wirkung erzielt, muss eine tragfähige Beziehung zwischen dem Sozialpädagogen und dem Hund herrschen. Die folgende Abbildung zeigt, welche Elemente in den Beziehungen im hundegestützten Interventionsprozess zu berücksichtigen sind. (vgl. Roth, 2015, S. 36)

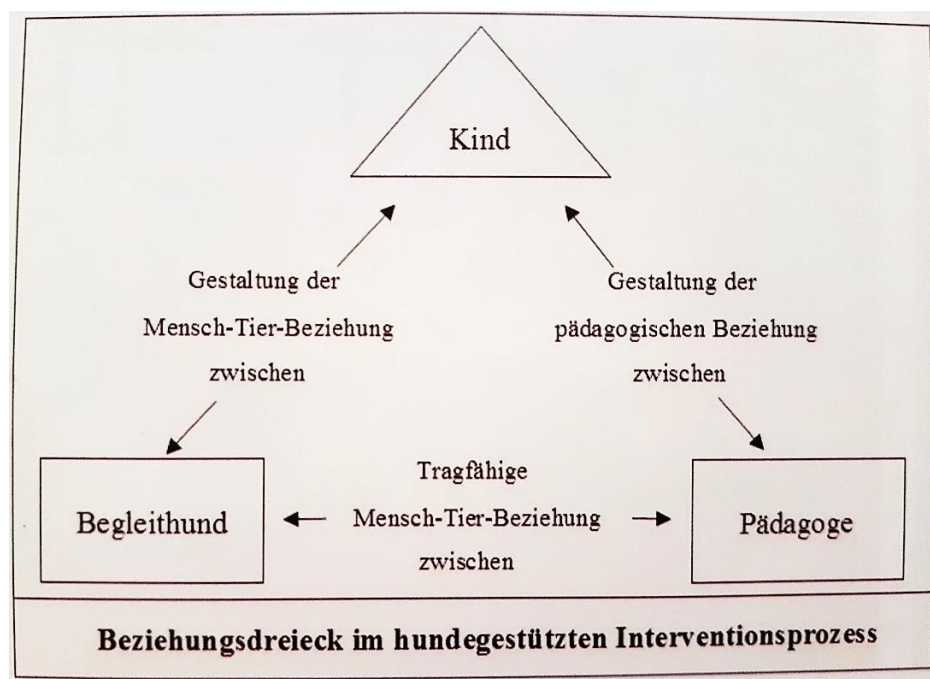


Abbildung 6: Triade
(Quelle: Roth, 2015, S. 36)

Der Prozess wird durch den Einsatz eines Hundes auch komplexer, da der Sozialpädagoge nicht nur den Klienten im Auge haben muss, sondern auch den Hund. Aus diesem Grund ist die Beziehung zwischen dem Sozialpädagogen und dem Hund so wichtig. Wenn sich beide nicht aufeinander verlassen können, kann der Prozess schnell eskalieren. (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 39)

Eine positive Wirkung in den tiergestützten Interventionen ist abhängig von der Beziehung zwischen dem Sozialpädagogen und seinem Hund, da der Hund seine Erfahrungen mit seiner primären Bezugsperson auch auf sekundäre Beziehungspartner generalisiert. Somit ist es wichtig, dass der Hund den Menschen als positiv einordnet. Dies geschieht, wenn seine Bedürfnisse befriedigt werden und der Mensch zur Quelle von positiven Emotionen wird. Darum ist auch ein regelmässiger positiver Menschenkontakt wichtig und in dieser Triade auch der Schutz des Tieres wesentlich. (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 39)

7 Forschungsergebnisse bezüglich der Einflüsse von tiergestützter Pädagogik mit einem Hund

Bei einer Studie vom Herbst 2013 wurden Klienten befragt, welche Wirkungen sie dem Hund zuschreiben. Dabei beschrieben sie, dass der Hund nonverbal kommuniziert, durch sein Verhalten die Atmosphäre auflockert, Zuwendung gibt, den Gemütszustand von ihnen spiegelt, unruhiges Verhalten direkt zurückmeldet und effektives Lernen durch Interaktionen und Handeln ermöglicht. (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 77)

Der Einsatz eines Hundes in der Sozialen Arbeit kann verschiedene Wirkungen auf die Kinder und Jugendlichen haben. Dabei sind die Einwirkungsbereiche identisch mit den Problembereichen von verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen. Somit werden in diesem Kapitel folgende Bereiche erläutert, welche die tiergestützte Pädagogik mit einem Hund beeinflussen kann:

- Wahrnehmung
- Kognition und Lernen
- Kommunikation
- Emotionalität
- Soziabilität
- Körper und Motorik. (vgl. Brüninghaus, 2014, S. 34)

«Jedoch ist zu beachten, dass sie nie getrennt voneinander, sondern immer im Zusammenhang miteinander wirken. Zudem ist das Auftreten [der Wirkungen] nicht zwingend. Mensch und Tier reagieren abhängig beider Vergangenheiten immer unterschiedlich aufeinander, so dass keine Pauschalierung stattfinden darf.» (Breuer, 2008, S.36 zit. in Brüninghaus, 2014, S. 34)

7.1 Einfluss von Hunden auf die Wahrnehmung

«Wahrnehmung bezeichnet den Prozess der Aufnahme und zentralen Verarbeitung multimodaler Sinneseindrücke [...]. Der Wahrnehmungsprozess stellt ein komplexes, ganzheitliches Erleben dar.» (Vernooij und Schneider, 2008, S.122 zit. in Brüninghaus, 2014, S. 36)

Durch den Kontakt mit dem Hund werden beim Kind oder beim Jugendlichen mehrere Sinne gleichzeitig angesprochen. Dabei können verschiedene Wahrnehmungen geübt werden. Bei der Wirkung des Hundes auf die Wahrnehmung kann man zwischen vier Sinnen unterscheiden:

- visuell (Sehsinn)
- olfaktorisch (Riechsinn)
- propriozeptiv (Bewegungssinn) und vestibulär (Gleichgewichtssinn)
- auditiv (Hörsinn). (vgl. Brüninghaus, 2014, S. 36)

<i>Wirkung:</i>	<i>Beispiele:</i>
<i>Visuell</i>	Genaueres Betrachten und Beobachten des Hundes
<i>Olfaktorisch</i>	Hund und verschiedene Futtersorten riechen
<i>Propriozeptiv und vestibulär</i>	Parcours für den Hund aufbauen und zunächst selbst durchlaufen
<i>Auditiv</i>	Verschiedene Tätigkeiten des Hundes hören (z.B. gähnen, bellen, knurren, winseln, essen)

Tabelle 2: Wirkung auf die Wahrnehmung

(Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Brüninghaus, 2014, S. 36)

Bei verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen, welche unter Wahrnehmungsverzerrungen leiden, kann durch den Kontakt mit dem Hund und durch die Unterstützung einer Professionellen verbessert werden. Dies auch aus dem Grund, dass Kinder und Jugendliche eine hohe Zuneigung zu Hunden haben. Das bewirkt, dass die Kinder und Jugendlichen besonders offen gegenüber Eindrücken von Hunden sind und sich daher die positive Wirkung noch erhöhen kann. (vgl. Brüninghaus, 2014, S. 37)

7.2 Einfluss von Hunden auf die Kognition/das Lernen

«Kognition stellt eine eher ungenaue Sammelbezeichnung dar für alle Prozesse oder Strukturen, die mit dem Erkennen der Wirklichkeit zusammenhängen [...]. Andererseits bezeichnet Kognition auch das Produkt des Erkennens im Sinne von erlangtem Wissen.» (Vernooij und Schneider, 2008, S.111, zit. in Brüninghaus, 2014, S. 37)

Dabei gibt es unterschiedliche Bereiche, bei welchen der Hund einen positiven Einfluss haben kann, wie folgende Tabelle verdeutlicht:

<i>Wirkung:</i>	<i>Beispiele:</i>
<i>Konzentration</i>	In enger Zusammenarbeit mit dem Hund muss sich das Kind voll auf den Hund und die Aufgabe konzentrieren z.B. Kind führt den Hund durch einen Slalomparcours
<i>Gedächtnis</i>	Kind merkt sich den Namen des Hundes, Regeln im Umgang mit dem Hund und die Wörter für die Befehle
<i>Vorstellungskraft</i>	Kinder planen einen Hindernisparcours für den Hund
<i>Wissen</i>	Kind erwirbt Fachwissen über den Hund
<i>Analyse</i>	Das Kind beobachtet das Tier und stellt Hypothesen über seine Intention an, die es dann überprüfen kann

Tabelle 3: Wirkung auf die Kognition

(Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Brüninghaus, 2014, S. 37-38)

Durch die Zusammenarbeit mit dem Hund werden verschiedene kognitive Prozesse angeregt, welche wiederum Einfluss auf das Lernen haben. Dabei ist dieses Gebiet noch wenig erforscht. Nur die Wirkung von tiergestützter Pädagogik in Schulklassen konnte beobachtet werden. Dabei hat sich gezeigt, dass sich durch die Anwesenheit eines Hundes die kognitive

Leistung in Schulklassen verbessert hat. Dieser Effekt wird darauf zurückgeführt, dass sich die Kinder und Jugendlichen stärker auf die Lehrkraft konzentrieren, wenn ein Hund im Schulzimmer anwesend ist. Dabei zeigte sich auch, dass die Lernbereitschaft und der Lernerfolg in diesen Schulklassen höher waren. (vgl. Brüninghaus, 2014, S. 37–38)

7.3 Einfluss von Hunden auf die Kommunikation

Kinder und Jugendliche, insbesondere mit psychischen Erkrankungen, sprechen mit Hunden viel offener über ihre Sorgen und Nöte als mit Erwachsenen. Sie haben Angst, ihre Gedanken offen den Erwachsenen mitzuteilen. Da der Hund im Gegensatz zum Menschen wertfrei ist, ist es für Kinder und Jugendliche einfacher, mit Hunden über ihre Sorgen und Ängste zu reden. Dies beeinflusst neben der Kommunikationsfähigkeit auch das Wohlbefinden der Kinder und Jugendlichen. (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 83)

Im Gegensatz zu Hunden können Menschen digital und analog kommunizieren. Digital meint hierbei die Kommunikation über die Sprache, während die analoge Kommunikation auf die Mimik und Gestik der Menschen deutet. Bei einem Mangel an kommunikativen Fähigkeiten sind Hunde besonders wirksam. Dabei ist die menschliche Kommunikation ein wichtiger Teil der sozialen Kompetenzen, welche auch bei verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen ungenügend sind oder fehlen können. Dazu gehört auch das Interpretieren der Gefühle des Gegenübers. Der Mensch kann mit Worten lügen, aber mit seiner Körpersprache drückt er die Wahrheit aus. Wenn sich die digitale und analoge Kommunikation widersprechen, kann dies zu Kommunikationsstörungen kommen. Wenn ein Sozialpädagoge etwas anderes sagt, als er mit seinen nonverbalen Signalen ausdrückt, kann dies die Verhaltensauffälligkeit des Kindes oder des Jugendlichen weiter verstärken. Dies kann bis zum Misstrauen und zur Selbstunsicherheit seitens des Klienten führen. Durch den Einsatz von Hunden kann die negative Wirkung von nonverbalen Zeichen abgeschwächt oder sogar vermieden werden. Der Hund ist dabei ein besonders guter „Lehrer“, weil er durch seine Augen-, Gesichts- und Körpersprache immer ehrlich ist. Der Hund kommuniziert offen und ohne versteckte Absichten. Er reagiert schnell auf Unstimmigkeiten in der Kommunikation des Menschen. Daher hilft der Hund mit seiner Kommunikation so, dass die analoge und digitale Kommunikation des Menschen aufeinander abgestimmt werden. Durch die Kommunikation mit dem Hund werden soziale Fertigkeiten gefördert. Die Kommunikation kann nur schon durch die Anwesenheit des Hundes, durch die Beobachtung seines Verhaltens und seiner Emotionen gefördert werden. (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 83–84)

<i>Wirkung:</i>	<i>Beispiele:</i>
<i>Nonverbale Kommunikationsfähigkeit</i>	Kind lernt, dass es sich vom Hund abwendet, wenn es keinen Kontakt möchte
<i>Kongruenz</i>	Kind legt "Leckerli" vor den Hund und verbietet ihm durch das Kommando "nein", es zu essen. Dabei müssen nonverbale Signale wie z.B. Körperhaltung, Parasprache kongruent sein, damit der Hund gehorcht

*Tabelle 4: Wirkung auf die Kommunikationsfähigkeit
(Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Brüninghaus, 2014, S.39)*

Eine Studie untersuchte die Wirkung von Hunden auf die emotionalen Kompetenzen von Menschen, welche einen Teil der kommunikativen Fähigkeiten darstellen. Bei der Untersuchung nahmen 66 Kinder und Erwachsene am Projekt teil und mussten an einem Computerprogramm Emotionen von Gesichtern ablesen. Dabei wurden die sechs Basisemotionen getestet wie Freude, Wut, Trauer, Ekel, Angst und Überraschung. Der Test wurde einmal am Anfang und einmal nach zwölf Wochen Hundetraining durchgeführt. Während den zwölf Wochen hatten die Teilnehmer einmal pro Woche mit dem Hund Kontakt und mussten auf die Signale des Hundes achten und interpretieren, wie es ihm geht. Nach diesen zwölf Wochen wurde der Test wiederholt. Das Ergebnis war, dass sich die Kinder und Erwachsenen bei der Emotionserkennung verbesserten. Die Wissenschaftler begründeten diese Wirkung damit, dass sich die Kinder und Erwachsenen nur auf die Körpersprache des Hundes konzentrieren mussten, da dieser nicht sprechen kann. Dies führte dazu, dass sich dies auf die menschliche nonverbale Kommunikation übertragen hat. (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 84) Durch einen Hund kann somit auch die Kommunikation verbessert werden. Weil Tiere intensiv auf die Körpersprache reagieren, lernen Menschen diese zu verfeinern und gleichzeitig auf die Körpersprache des Tieres zu achten. (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 61–62)

7.4 Einfluss von Hunden auf die Emotionalität

«Unter dem Begriff können alle Gefühlsregungen eines Menschen, positive [...] wie negative [...] zusammengefasst werden, im Sinne der Gesamtheit des emotionalen Geschehens. In diesem Zusammenhang spielen [auch] Begriffe wie emotionale Kontrolle bzw. emotionale Selbststeuerung, Frustrationstoleranz und Ich-Stärke bzw. Selbstwert-Stabilität eine grosse Rolle.» (Vernooij und Schneider, 2008, S.114 zit. in Brüninghaus, 2014, S. 39)

<i>Wirkung:</i>	<i>Beispiele:</i>
<i>Projektion und Entlastung</i>	Kind projiziert eigenes inneres Erleben auf den Hund und hilft sich selbst durch "Hilfe für den Hund"
<i>Emotionales Wohlbefinden</i>	Akzeptiert werden, Zuwendung, Nähe, Geborgenheit, Trost
<i>Antidepressive Wirkung</i>	Durch Steigerung des emotionalen Wohlbefindens durch die Interaktion mit dem Hund
<i>Gefühl der Sicherheit</i>	Hund als "Beschützer" des Kindes oder des Jugendlichen
<i>Selbstsicherheit, Gefühl von Bewältigungskompetenz</i>	Kind hat Macht über den Hund und löst Aufgaben erfolgreich wie z.B. Hund legt sich nach dem Kommando des Kindes auf den Rücken
<i>Selbstwertgefühl</i>	Kind wird vom Hund akzeptiert und wertgeschätzt
<i>Selbstbild</i>	Kind erlebt, dass es angenommen wird, wie es ist, und durch die Spiegelung durch den Hund zeigt es dem Kind oder dem Jugendlichen, wie es auf andere wirkt
<i>Beruhigung, Entspannung, affektive Entladung</i>	Kind oder Jugendlicher streichelt Hund vor einem Auftritt
<i>Frustrationstoleranz</i>	Schwierige Übungen mit dem Hund können scheitern und müssen oft wiederholt werden wie z.B. das Beibringen eines Kunststücks
<i>Emotionale Selbststeuerung</i>	Gefühl von Wut in einem Konflikt wird so kontrolliert und "heruntergefahren", dass es zu keinen Impulskontrollverlusten kommt, da der Hund sich sonst zurückzieht
<i>Abbau sozialer Ängste</i>	Beziehung wird positiv erlebt

Tabelle 5: Wirkung auf die Emotionalität

(Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Brüninghaus, 2014, S.39-40)

Die Interaktionen mit einem Hund wirken sich sehr positiv auf den emotionalen Persönlichkeitsbereich des Kindes oder des Jugendlichen aus. Für eine Wirkung auf der Ebene des emotionalen Bereichs muss keine grosse Aktion stattfinden. Nur schon die Anwesenheit eines Hundes wirkt sich positiv auf das Kind oder den Jugendlichen aus. (vgl. Brüninghaus, 2014, S. 39–40)

7.4.1 Einfluss von Hunden auf die Bindung

Ob ein Hund für die Klienten eine "sichere Basis" oder ein "sicherer Hafen" im Sinne der Bindungstheorie darstellt, ist noch nicht bewiesen worden. Aber eine mögliche Erklärung für diese Wirkung kann folgende Ausführung sein: Eine lange Beziehung zu einem Hund kann ähnliche Bedürfnisse beim Menschen befriedigen wie die Beziehung zu einer nahestehenden Person. Diese Erklärung erfolgt aus dem Grund der neurobiologischen Überlegungen. Ein positiver Mensch-Hund-Kontakt kann ähnliche positive Gefühle hervorrufen wie das sichere Bindungssystem zwischen Mutter und Kind. Dieses positive Gefühl wird hervorgerufen durch die Ausschüttung von Oxytocin und Kortisol. Bei diesem Prozess ist der Körperkontakt sehr wichtig, welcher ein Bestandteil einer sicheren Beziehung ist und zur Ausschüttung von Oxytocin führt. (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 70)

Wenn also der Hund bei der Methode der tiergestützten Pädagogik als sichere Bindungsfigur fungiert, kann es dazu führen, dass die Stressbelastung beim Klienten geringer ist, welche eine unsichere oder desorganisierte Bindung haben. Dies bewirkt, dass die Klienten offener im Erproben von neuen Verhaltensweisen sind. (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 70)

In der tiergestützten Pädagogik gibt es viele Interaktionen, welche Pflegeinteraktionen sind. Dies meint das Füttern, Bürsten und Versorgen des Hundes. Diese Pflegeinteraktionen bewirken die gleichen positiven Gefühle wie bei Bindungserfahrungen. (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 70–71)

Eine Studie von Beetz, Julius und Kotschral (2011) beweist, dass junge Menschen mit Bindungsstörungen durch die Anwesenheit eines Hundes in Stresssituationen weniger aufgeregt sind. Bei der Untersuchung nahmen 80 junge Menschen im Alter von sieben bis zwölf Jahren teil, welche unter anderem auch unsichere oder desorganisierte Bindungsmuster hatten. Dabei wurden sie sozialem Stress bei folgender Aufgabe ausgesetzt: die Kinder mussten eine Geschichte erzählen sowie Kopfrechenaufgaben vor zwei fremden Erwachsenen lösen. Bei diesen Aufgaben wurde die Gruppe in drei Teile geteilt, bei welcher die erste Gruppe von einem freundlichen Erwachsenen unterstützt wurde. Bei der zweiten Gruppe war ein Hund anwesend und bei der dritten Gruppe hatten sie einen Stoffhund. Es stellte sich heraus, dass der Hund im Gegensatz zum Erwachsenen und zum Stoffhund eine spannungsmindernde Wirkung hatte. Dies aber nur bei den unsicheren oder desorganisierten Bindungsmustern von Kindern. Bei den sicher gebundenen Kindern hatte die Unterstützung durch den Erwachsenen die grösste Stresshormondämpfung. (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 71–72)

7.5 Einfluss von Hunden auf die Soziabilität

«Der Begriff umfasst all jene Eigenschaften und Verhaltensweisen, die ein auf die Gemeinschaft bezogenes, angemessenes Handeln ermöglichen. [...] Der Grad der Soziabilität wird deutlich im Sozialverhalten eines Menschen.» (Vernooij und Schneider, 2008, S. 113 zit. in Brüninghaus, 2014, S. 40)

Soziales Verhalten ist verbunden mit den Emotionen eines Menschen. Die Emotionen drücken den Bezug zur Umwelt eines Menschen aus, welche wiederum das Verhalten gegenüber anderen Menschen beeinflusst. Dazu gibt es Studien die besagen, dass die blosse Anwesenheit eines Hundes die Soziabilität von Kindern und Jugendlichen verbessert. Aber auch Interaktionen mit einem Hund wirken sich positiv auf die Soziabilität aus. Durch die Interaktionen mit einem Hund bekommt das Kind oder der Jugendliche stets ein ehrliches Feedback. Weil das Kind oder der Jugendliche meist den Kontakt mit dem Hund möchte, passt sich das Kind oder der Jugendliche durch das Feedback dem Hund an, damit der Kontakt auch weiterhin möglich bleibt. Dadurch entsteht eine positive sowie aufeinander ausgerichtete Interaktion

zwischen dem Hund und dem Kind oder dem Jugendlichen. (vgl. Brüninghaus, 2014, S. 41–42)

<i>Wirkung:</i>	<i>Beispiele:</i>
<i>Sozialer Katalysator</i>	Der Hund bietet Gesprächsstoff
<i>Aufhebung von Isolation, soziale Integration</i>	Der Hund tritt auch mit schüchternen und "unbeliebten" Kindern und Jugendlichen in Kontakt
<i>Erleben von Beziehung und Nähe</i>	Durch die werturteilsfreie Interaktion mit dem Hund erfahren Kinder und Jugendliche Nähe und bauen eine Beziehung zu ihm auf
<i>Kontrolle über sich selbst</i>	Bei aggressivem oder stürmischem Verhalten zieht sich der Hund zurück
<i>Rücksichtnahme, Respekt gegenüber den Bedürfnissen anderer</i>	Kind akzeptiert das Bedürfnis des Hundes und bedrängt ihn nicht
<i>Regelkonformes Verhalten</i>	Kind verhält sich ruhig, da ein zu hoher Lärmpegel zu laut ist für einen Hund
<i>Empathie</i>	Durch die Reaktion des Hundes auf das Verhalten des Kindes erfährt es, wie z.B. Bedrängen empfunden wird, da der Hund unmittelbar mit Rückzug reagiert
<i>Angemessene Konfliktlösung</i>	Hund reagiert auf unangemessene Lösungsversuche z.B. beim Anschreien zieht sich der Hund zurück
<i>Selbsterkenntnis durch Spiegelung</i>	Kind erfährt, dass eigenes Verhalten unmittelbar mit der Reaktion des Hundes zusammenhängt
<i>Teamwork, Kooperation</i>	Eine Gruppe von Kindern plant gemeinsam einen Hindernisparcours und baut ihn auf
<i>Verantwortungsübernahme</i>	Kind ist für das Füllen des Wassernapfes verantwortlich

Tabelle 6: Wirkung auf die Soziabilität

(Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Brüninghaus, 2014, S. 39-40)

7.5.1 Einfluss von Hunden auf die Interaktionen

Durch den Hund können sich soziale Interaktionen beschleunigen und somit helfen, Beziehungen zwischen Klient und Sozialpädagoge schneller und dauerhafter einzugehen. Dies aufgrund von Aspekten, dass der Hund für den Menschen nicht sozial bedrohlich ist, der Hund ähnliche Bedürfnisse nach sozialer Kommunikation und Körperkontakt hat, durch den Hund ein Gespräch angeregt wird und der Sozialpädagoge nicht nur in seiner professionellen Rolle wahrgenommen wird, sondern auch als Hundebesitzer bzw. als Hundefreund. Durch diese Eigenschaften des Hundes kann er vor allem am Anfang als "Eisbrecher" fungieren. Durch die Anwesenheit des Hundes vermindert sich die zurückhaltende und teilweise auch feindselige Haltung des Klienten gegenüber dem Sozialpädagogen. Dabei spielt auch ein anderer Faktor eine wichtige Rolle: Wenn der Klient den Sozialpädagogen beim fürsorglichen Umgang mit dem Hund beobachtet, dann geht der Klient davon aus, dass der Sozialpädagoge diesen Umgang auch mit den Klienten zeigt. (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 73–74)

Der Hund hat bei der Interaktion mit Kindern auch einen weiteren Vorteil: Das Kind bekommt beim Kontakt mit einem Hund seine Gefühle erwidert im Gegensatz zu einer Puppe oder anderen Spielsachen. (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 74)

Des Weiteren hatten Menschen, welche mit Hunden spazieren gingen, mehr soziale Kontakte, als wenn sie alleine gegangen sind. Somit fungiert der Hund auch hierbei als "Eisbrecher". (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 74)

Auch bei der Untersuchung von Prothmann (2012) kam heraus, dass Hunde allgemein die Atmosphäre so nachhaltig beeinflussen können, dass Veränderungen bei Kindern und Jugendlichen im subjektiven Erleben und in der Selbstwahrnehmung auftreten. (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 75)

In der Studie von Schneider und Harley (2006) wurde untersucht, wie die Anwesenheit durch einen Hund die Wahrnehmung von einer Person beeinflusst. Dabei wurde den Teilnehmern eine Videoaufnahme eines Psychotherapeuten gezeigt. Einmal eine Videoaufnahme vom Psychotherapeuten mit Hund und einmal ohne. Dabei kam heraus, dass der Psychotherapeut mit Hund als freundlicher und vertrauenswürdiger wahrgenommen wurde. Die Klienten waren beim Psychotherapeuten mit Hund eher bereit, sich zu öffnen und auch über sich zu sprechen. (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 75)

Ein Hund kann auch eine soziale Unterstützung sein. Mit sozialer Unterstützung ist die Resource gemeint, bei welcher durch die Beziehung zu anderen Personen Bedürfnisse wie Sicherheit, Zugehörigkeit, Anerkennung, Zuneigung und Identität befriedigt werden. Soziale Akzeptanz ist ein Grundbedürfnis von Menschen für ihr Wohlbefinden sowie auch das Bedürfnis nach Vertrauen und Zuneigung. Bei diesen Faktoren hat der Hund klar einen Vorteil gegenüber den Menschen. Der Hund geht neutral auf die Menschen zu, ohne sich vom Äusseren, von der Intelligenz, vom Stand oder anderen Merkmalen beeinflussen zu lassen. Diese Eigenschaft ist für Menschen wichtig, welche eine Mangel an sozialen Kontakten oder Unterstützung besitzen sowie ausgegrenzt und stigmatisiert werden bzw. sich so fühlen. Durch die Zuneigung und Akzeptanz von Hunden bekommen diese Menschen ein Stück Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl zurück. Dies hilft den Menschen, die eigenen Kompetenzen und Ressourcen zu stärken. (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 76)

7.6 Einfluss von Hunden auf den Körper

Es gibt viele Studien, die belegen, dass sich der Kontakt mit einem Hund auf den Körper und sein biologisches System und somit auf das Herz-Kreislaufsystem auswirkt. (vgl. Brüninghaus, 2014, S. 42) Das Streicheln, Reden oder Beobachten eines Hundes kann zu Angst- und Spannungsminderung führen. Dabei sinken der Blutdruck und der Puls im Körper, die Herzfrequenz stabilisiert sich und die Muskeln entspannen sich. Diese Faktoren helfen Kindern und

Jugendlichen, sich einfacher auf neue Lernerfahrungen einzulassen. (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 67–68)

Schlappack und Niepel (1998) beschreiben die gesundheitsfördernde Wirkung und somit auch physische Effekte von Hunden folgendermassen:

- «Reduktion von Stress beziehungsweise Linderung der Stresssymptome
- Normalisierung der Herzfrequenz und des Blutdrucks
- Stärkung des Immunsystems
- Beruhigung des Nervensystems
- Freisetzung von Endorphinen
- Ablenkung von Schmerzen.» (Germann-Tillmann, Merklin & Stamm Näf, 2014, S. 57)

<i>Wirkung:</i>	<i>Beispiele:</i>
<i>Senkung des Blutdrucks, Kreislaufstabilisierung Nervensystem</i>	Kind streichelt den Hund Durch den Kontakt mit dem Hund wird die Ausschüttung von Stresshormone, Ausschüttung von Endorphinen vermindert sowie ändert die Schmerzwahrnehmung
<i>Bewegungsapparat Bewegungsanregung</i>	Durch den Spaziergang mit dem Kind werden Muskeln aufgebaut Hund animiert das Kind zum Spielen

Tabelle 7: Wirkung auf den Körper

(Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Brüninghaus, 2014, S. 42)

In einer Studie von Headey und Grabka (2004) wurde herausgefunden, dass Menschen, welche ein Tier haben, deutlich seltener zum Arzt gehen und somit auch weniger Krankheitskosten verursachen. Dieser Effekt zeigte sich aber nur bei Haustieren, welche eine tragfähige Beziehung zu den Haltern/ den Halterinnen aufgebaut hatten. (vgl. Germann-Tillmann et al., 2014, S. 57)

Eine Studie hat die Reduktion von Angst und Stress bewiesen. Bei dieser Studie erzählten Menschen mit Depressionen oder Schizophrenie eine halbe Stunde lang von ihren Erfahrungen und ihrer Beziehung zu Hunden. Bei der einen Gruppe war bei der Erzählung ein Hund im Raum und bei der anderen Gruppe nicht. Dabei kam heraus, dass bei der Gruppe mit dem Hund die Angst reduziert wurde und der Hund zur Entspannung beitrug, während es bei der anderen Gruppe ohne Hund keine Veränderungen gab. (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 68)

Auch der Aspekt von Hormonen beim Menschen spricht dafür, dass durch das Streicheln oder Spielen mit einem Hund durch das ausgeschüttete Oxytocin im Gehirn eine Reduktion von Stress bewirkt. Dazu gab es eine Studie von Vormbrock und Grossberg, die beweist, dass durch die Anwesenheit des Hundes der Blutdruck gesenkt wird. Bei dieser Untersuchung gab es drei Gruppen, bei denen bei allen Teilnehmern der Blutdruck während der Untersuchung gemessen wurde. Die erste Gruppe hatte nur Augenkontakt mit einem Hund, die zweite Gruppe

sprach mit dem Hund und die dritte Gruppe hatte Körperkontakt mit dem Hund. Dabei kam heraus, dass die Gruppe, die den Hund streicheln durfte, auch den niedrigsten Blutdruck aufwies. (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 69)

Auch eine Verbesserung der Stimmung durch die Anwesenheit und die Interaktion mit einem Hund wurde in einer Studie von Souter und Miller bewiesen. Die Meta-Analyse von fünf Studien zeigte, dass sich durch den Hund eine Minderung der depressiven Stimmung gezeigt hat. (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 69)

7.6.1 Einfluss von Hunden auf die Motivation zur Bewegung

Bei der Bewegung spielt auch die Motivation eine wichtige Rolle. Bei diesem Bereich kann der Hund auch Einwirken und zu Aktivitäten motivieren. Die Motivation von einem Menschen basiert auf den impliziten und expliziten Motiven. Die impliziten Motive beruhen auf früheren Erfahrungen, welche die Kinder durch bestimmte Anreize in ihrer sozialen Umwelt gemacht haben. Aufgrund dieser Erfahrungen weiss das Kind, wobei es sich wohlfühlt oder wobei es bestimmte Gefühle erleben wird. Dies kann sein, weil das Kind etwas gemeistert hat und sich dadurch gut fühlt oder auch glaubt, aufgrund eines Verhaltens von anderen Menschen gemocht zu werden. Die impliziten Motive sind dabei aber unbewusst. Die expliziten Motive sind Anforderungen an sich selbst aufgrund von Normen und Regeln der Gesellschaft. Dabei kann es sein, dass die impliziten und expliziten Motive einer Person nicht das Gleiche wollen. Nach der Motivationstheorie wird angenommen, dass Hunde auf implizite Motive einwirken können. Die Übereinstimmung von impliziten und expliziten Motiven kann durch den Einsatz von Hunden erhöht werden. Dadurch kann eine schnellere Verbindung zwischen den beiden Motiven entstehen, wodurch Emotionalität und Logik verknüpft werden können. Das Ergebnis kann sein, dass das funktionale Üben und das emotionale Erfahren zu einer Einheit werden. Die Motivation durch einen Hund steigt auch, weil die Aktivitäten mit einem Hund unbedrohlicher und belastungsfreier sind als Aktivitäten, welche von einem Sozialpädagogen "verordnet" wurden. (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 77–79)

In einer Studie von Wohlfarth und Mitarbeiter (2013) wurde die Motivation zur aktiven Bewegung bei übergewichtigen Kindern mit und ohne Hund untersucht. Dabei wurden die Kinder während den Sportstunden mit Bewegungsmessern ausgestattet. Es wurden zwei Sportstunden hintereinander durchgeführt mit zwei Gruppen. Die erste Sportstunde mit einem Studenten und die zweite Sportstunde mit einem Hund. Die erste Gruppe ging zuerst zum Sport mit dem Studenten und dann zum Hund, bei der zweiten Gruppe genau umgekehrt. Dabei kam zuerst heraus, dass die Kinder angaben, bei beiden Sportstunden gleich motiviert gewesen zu sein. Die Auswertung ergab aber, dass sich die Kinder bei der Anwesenheit des Hundes mehr bewegten. (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 79)

8 Grenzen der tiergestützten Pädagogik

Für die Methode der tiergestützten Pädagogik benötigt es gewisse Rahmenbedingungen, um die Sicherheit und das Wohl aller Beteiligten sicherzustellen. Dafür werden zuerst die Voraussetzungen des Hundes sowie des Sozialpädagogen für diese Arbeit erläutert. Anschliessend werden die Grenzen beim Einsatz vom Hund in der Sozialen Arbeit anhand dem Tierschutzrecht der Schweiz herbeigezogen und in einem nächsten Abschnitt auch die Voraussetzungen für das Wohlergehen des Hundes bei der tiergestützten Pädagogik erklärt. Abschliessend werden noch hygienische und gesundheitliche Grenzen thematisiert, welche beim Einsatz von Hunden zu beachten sind.

8.1 Voraussetzung Mensch-Hund-Bindung

«Nur wenn das Tier, mit dem wir arbeiten wollen, gelernt hat, einen Teil seiner Aufmerksamkeit bei uns zu halten [und sich an uns zu orientieren], können wir sicherstellen, dass wir jederzeit Einfluss auf das Verhalten des Tieres nehmen können.» (Rauschenfels, 2005, S. 2, zit. in Vernooij & Schneider, 2013, S. 103)

Es benötigt eine vertrauensvolle Beziehung zwischen dem Halter/ der Halterin und seinem/ ihrem Hund, damit die Aufmerksamkeit des Hundes auf den Besitzer/ der Besitzerin ausgerichtet ist und somit das Tier auch lenkbar wird. Das Verhalten des verantwortlichen Menschen hat einen Einfluss auf den Hund und ist neben den tierischen Eigenschaften genauso wichtig. Der Hund benötigt das Vertrauen in seinen Menschen, damit er trotz schwieriger Situationen die Ruhe bewahrt und auf seinen Hund eingeht, um seinen Bedürfnissen zu entsprechen. Damit der Hund dieses Vertrauen in seinen Menschen hat, benötigt der Besitzer/ die Besitzerin Führungsqualitäten wie Entschlossenheit, Vertrauenswürdigkeit, Souveränität und Klarheit. Ebenso muss der Mensch die Kommunikationssignale seines Hundes verstehen und auf die Bedürfnisse in jeder Situation eingehen, damit sich der Hund entsprechend Verhalten kann. (vgl. Vernooij & Schneider, 2013, S. 103–104)

«Das Verhalten eines Tieres ist immer so gut wie das Verhalten des Besitzers an seiner Seite. Der geübte Tierhalter kennt das Wesen, die körperliche und seelische Belastbarkeit seines Tieres genau. Er weiss sein Tier zu motivieren und (...) dem Betroffenen Hilfestellungen zu geben, auf welche individuelle Art und Weise das Tier besonders gerne in Kontakt mit dem Menschen tritt.» (Otterstedt, 2001, S. 119, zit. in Vernooij & Schneider, 2013, S. 104)

Es ist also sehr wichtig, in eine gute Bindung mit dem Hund zu investieren, damit sich der Hund in jeder Situation an dem Besitzer/ der Besitzerin orientiert. (Vernooij & Schneider, 2013, S. 104)

In der Mensch-Hund-Bindung müssen gewisse Voraussetzungen zutreffen, damit dieses Team auch für tiergestützte Interventionen, wie auch für die tiergestützte Pädagogik, geeignet

ist. Zu den Voraussetzungen gehören folgende Eigenschaften, welche die Bindung sowie die Eignung des Hundes beinhalten:

- Verlässlichkeit / Zuverlässigkeit
- Einschätzbarkeit und Vorhersagbarkeit
- Kommandosicherheit, Regelsicherheit und Kontrolle
- Physische und charakterliche Eignung
- Sympathie- und Vertrauensbildungsfähigkeit. (vgl. Vernooij & Schneider, 2013, S. 104–106)

Bei der Voraussetzung der Verlässlichkeit und Zuverlässigkeit ist das gleiche Verhalten vom Hund in ähnlichen Situationen gemeint. Dies ist wichtig, weil sich der Sozialpädagoge darauf verlassen muss, dass sich der Hund unter ähnlichen Bedingungen auch ähnlich verhält und somit der Sozialpädagoge auch zuverlässig weiss, wann er eingreifen muss und wann nicht. Somit ist die Sicherheit aller Beteiligten gewährleistet. (vgl. Vernooij & Schneider, 2013, S. 104)

Bei dem Begriff der Einschätzbarkeit und Vorhersagbarkeit ist gemeint, dass das Verhalten des Hundes voraussehbar sein sollte. Dazu muss der Sozialpädagoge seinen Hund kennen und seine Kommunikation lesen können, um zu wissen, wie der Hund in bestimmten Situationen mit hoher Wahrscheinlichkeit reagieren wird. Der Sozialpädagoge muss also wissen, wie sein Hund reagiert, wenn z.B. ein Kind die Rute des Hundes anfasst oder wenn etwas herunterfällt und es einen lauten Knall gibt. Die Vorhersagbarkeit ist somit eng verbunden mit der Verlässlichkeit. (vgl. Vernooij & Schneider, 2013, S. 104)

Die Kommandosicherheit, Regelsicherheit und Kontrolle bedeutet, dass der Sozialpädagoge seinen Hund in allen Situationen lenken, führen und kontrollieren kann. Dies bedeutet somit auch, dass der Sozialpädagoge den Hund von unerwünschtem Verhalten abhalten kann. Um diese Voraussetzung zu erfüllen, muss der Hund bestimmte Regeln im Verhalten mit den Menschen kennen. Er muss sich dementsprechend verhalten und notwendige Kommandos kennen und verlässlich ausführen. Um dies zu erreichen, benötigt es eine stabile Bindung zwischen dem Sozialpädagogen und dem Hund sowie gegenseitiges Vertrauen und Respekt in der Beziehung. (vgl. Vernooij & Schneider, 2013, S. 104–105)

Zu den Voraussetzungen für den Einsatz eines Hundes bei der tiergestützten Pädagogik zählen auch Eigenschaften vom Hund, welche hier mit dem Begriff der physischen und charakterlichen Eignung beschrieben werden. Damit ist gemeint, ob ein Hund für das bestimmte Vorhaben auch passend und qualifiziert ist. Ob ein Hund bei den verschiedenen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit geeignet ist, hängt davon ab, welches Ziel der Sozialpädagoge mit dem Kind oder dem Jugendlichen verfolgt. Der Hund ist dann für den Einsatz in diesem Handlungsfeld geeignet, wenn er den Klienten bei der Erreichung des Ziels unterstützen kann. Bei

diesem Punkt müssen mehrere Aspekte berücksichtigt werden, um die Frage zu beantworten, ob der Hund in diesem Bereich geeignet ist:

- die Grösse des Hundes,
- sein äusseres Erscheinungsbild (z.B. die Wirkung eines schwarzen Hundes auf Kinder bedenken),
- sein Temperament,
- sein Wesen,
- seine Belastbarkeit,
- die Rasse (z.B. Vorurteile gegenüber Kampfhunden beachten),
- die Vorlieben des Klienten.

Ein wichtiger Punkt dabei ist auch, ob der Hund Freude an der Arbeit hat und sich bei dem jeweiligen Umfeld auch wohlfühlt. (vgl. Vernooij & Schneider, 2013, S. 105)

Der letzte Punkt, die Sympathie- und Vertrauensbildungsfähigkeit, bedeutet, dass sich das Kind oder der Jugendliche bei der Anwesenheit des jeweiligen Hundes wohlfühlt und entspannen kann. Beim Einsatz eines Hundes bei der tiergestützten Pädagogik wird das Erreichen des gewünschten Zieles schwierig, wenn das Kind oder der Jugendliche Angst vor dem Hund hat. Aus diesem Grund ist es wichtig, dass dem Kind oder dem Jugendlichen das Zusammensein mit dem Hund auch Freude bereitet. Somit müssen auch die Wünsche und Vorstellungen des Klienten vom Hund berücksichtigt und ein Hund ausgewählt werden, der zu diesem Klienten passt. Damit ist gemeint, dass z.B. bei einem aggressiven und lauten Kind ein eher ängstlicher Hund geeignet sein kann, welcher mit einem beschwichtigenden Verhalten auf das Kind reagiert. Dies kann dazu führen, dass dem Kind die Auswirkungen seines Verhaltens durch den Hund bewusst gemacht werden. Aber auch bei einem schüchternen Kind kann ein ängstlicher Hund geeignet sein. Das Kind kann sich mit dem Hund identifizieren und somit Vertrauen zum Hund aufbauen, welches später auch auf den Sozialpädagogen übertragen werden kann. (vgl. Vernooij & Schneider, 2013, S. 105–106)

8.2 Voraussetzung Sozialpädagoge

Eine Grundvoraussetzung beim Menschen, der einen Hund in der Sozialen Arbeit einsetzen möchte, ist eine anerkannte Berufsausbildung sowie das Arbeiten im entsprechenden Beruf, zum Beispiel als Sozialpädagoge/in oder Sozialarbeiter/in. Des Weiteren sind auch formelle Voraussetzungen verbindlich, welche im Berufsfeld der Sozialen Arbeit schon gegeben sind, wie ein positives Menschenbild, Kommunikationsfreude, Sozialkompetenz, Freude mit Menschen zu arbeiten, Interesse sich für Menschen einzusetzen, physische und psychische Stabilität sowie Belastbarkeit. (vgl. Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 109–110)

Beim Sozialpädagogen, der einen Hund einsetzt, sollte eine authentische Zuneigung gegenüber dem eingesetzten Hund gegeben sein sowie die Überzeugung von den Wirkungen der tiergestützten Pädagogik mit dem Hund. Von grossem Vorteil ist natürlich, wenn der Sozialpädagoge seinen eigenen Hund einsetzen kann, zu welchem er eine Bindung hat, und ihn in allen Situationen kennt sowie lenken kann. Aber unabhängig davon sollte die Person, welche den Hund einsetzt, über hundespezifische Kenntnisse verfügen. Dazu gehört auch, dass die Person die Kommunikation des Hundes erkennt und versteht sowie richtig darauf reagieren kann. Um dies zu gewährleisten, muss die verantwortliche Person beim ganzen Einsatz des Hundes sehr konzentriert sein und genaue Kenntnisse über den Hund haben, um in schwierigen Situationen adäquat reagieren zu können. (vgl. Vernooij & Schneider, 2013, S. 108)

Der Sozialpädagoge muss für den Hund ein verlässlicher und achtsamer Partner sein, damit sich der Hund in Krisensituationen an ihm orientieren kann, um somit negative Assoziationen vermeiden zu können. Es wäre hierbei wünschenswert, dass Anbieter/innen von tiergestützter Pädagogik eine entsprechende Fort- oder Weiterbildung in diesem Bereich absolvieren müssen, um den Schutz und das Wohl aller Beteiligten zu gewährleisten. (vgl. Vernooij & Schneider, 2013, S. 108)

Dem Sozialpädagogen sollte bewusst sein, dass der Einsatz eines Hundes in der Sozialen Arbeit zusätzlichen Aufwand an Zeit bedeutet. Um den Hund möglichst "gewinnbringend" für das Ziel des Kindes oder des Jugendlichen einsetzen zu können, benötigt der Sozialpädagoge Vor- und Nachbereitung. Dabei ist Kreativität sicherlich von Vorteil, um die verschiedenen Möglichkeiten beim Einsatz vom Hund voll ausschöpfen zu können. (vgl. Vernooij & Schneider, 2013, S. 108)

8.3 Grenzen aus Tierschutzgründen

«Als Tierschutz bezeichnet werden sämtliche Bestreben und Massnahmen zur Sicherung des Lebens und Wohlbefindens von Tieren vor vermeidbaren Eingriffen und Verhaltensweisen, die ihnen Schmerzen, Leiden, Schäden oder Ängste zufügen bzw. sie in ihrer kreatürlichen Würde verletzen.» (Goetschel und Bolliger, 2003, S.197, zit. in Germann-Tillmann et al., 2014, S. 168)

In der Schweiz ist der Schutz von Tieren in der Bundesverfassung BV im Art. 80 BV verankert. Dieser beschreibt, dass der Bund die Kompetenz hat, Vorschriften zum Schutz von Tieren zu erlassen. Beim Tierschutz geht es vor allem um artgerechte Haltung bzw. Umgang und Nutzung von Tieren durch Menschen. Die Tierhaltung, Tierpflege, die Verwendung von Tieren und Weiteres wurde durch den Erlass des Tierschutzgesetzes TSchG und der darauf basierenden Tierschutzordnung TSchV geregelt. (vgl. Germann-Tillmann et al., 2014, S. 167–168) Seit 1992 ist der Schutz der Würde eines Tieres im Tierschutzgesetz in Art. 1 TSchG nieder-

geschrieben, welcher besagt: «Zweck dieses Gesetzes ist es, die Würde und das Wohlergehen des Tieres zu schützen.» (Steiger und Schweizer, 2008, zit. in Germann-Tillmann et al., 2014, S. 167–168) Durch Revisionen im Tierschutzgesetz ist ein Tier seit 2003 aus rechtlichen Gründen nicht mehr eine Sache, sondern ein Tier. (vgl. Germann-Tillmann et al., 2014, S. 167–168)

Im Gesetz gibt es keine Regelung über die Verwendung von Tieren im therapeutischen oder pädagogischen Bereich sowie das Verlangen einer speziellen Ausbildung für diesen Bereich. Dabei wäre dies für das Mensch-Hund-Team sehr wichtig, um auch Stresssymptome beim Hund zu erkennen und somit seine Grenzen zu beachten. Bei der tiergestützten Intervention soll der Hund auch ein Hund bleiben dürfen. Falls der Hund durch den Einsatz in der Sozialen Arbeit leidet, weil die tiergestützte Pädagogik gegen seine Wesensart, seinen Instinkt und den Selbst- oder Erhaltungstrieb steht, sollte der Einsatz auf jedem Fall überdacht und sogar abgebrochen werden. Das Tierwohl sowie die Sicherheit aller Beteiligten sollten bei der tiergestützten Pädagogik an oberster Stelle stehen. (vgl. Germann-Tillmann et al., 2014, S. 168–169) Dazu steht im Art. 26 Abs. 1 lit. a des TSchG folgendes: «Mit Gefängnis oder mit Bussen wird bestraft, wer vorsätzlich ein Tier misshandelt, vernachlässigt, es unnötig überanstrengt oder dessen Würde in anderer Weise missachtet.» (Schweizerische Eidgenossenschaft, 2005/2013, zit. in Germann-Tillmann et al., 2014, S. 168–169)

8.4 Voraussetzungen für das Wohlergehen des Hundes

«Soll eine Partnerschaft zwischen Mensch und Tier gelingen, benötigt der Mensch das Bewusstsein der Verantwortung für das Tier, Toleranz gegenüber seinem artspezifischen Verhalten [und seinen artspezifischen Bedürfnissen], vor allem aber Interesse und Freude am Leben mit dem Tier» (Otterstedt, 2001, S. 123, zit. in Vernooij & Schneider, 2013, S. 106)

Beim Einsatz von Hunden in der tiergestützten Pädagogik ist das Wohlergehen des Hundes sehr wichtig. Der Einsatz von einem Hund in der Sozialen Arbeit ist unweigerlich mit Stress für das Tier verbunden. Daher müssen die Bedürfnisse des Tieres unbedingt beachtet werden, um das Wohl des Hundes auch bei der Arbeit zu gewährleisten. Dazu gehört ebenfalls, dass die Bedürfnisse auch im Umgang mit dem Hund sowie in der Planung und Umsetzung der tiergestützten Pädagogik beachtet werden müssen. Dazu müssen folgende Punkte berücksichtigt werden, um den Hund beim Einsatz in der Sozialen Arbeit nicht zu gefährden: (vgl. Vernooij & Schneider, 2013, S. 106)

- «artgerechte Haltung, Pflege und Ernährung,
- regelmässige veterinärmedizinische Kontrolle,
- Möglichkeiten des Rückzugs für das Tier in spezifisch dafür eingerichteten / vorhandenen Zonen,
- ausreichende Erholungs- und Entspannungspausen,

- einen Ausgleich zu den tiergestützten Einheiten mit dem Menschen, zum Beispiel in Form von Spiel, Auslauf, "Wunschaktivitäten",
- regelmässiger Kontakt zu Artgenossen,
- eine stabile Bezugs- und Vertrauensperson, welche Hauptverantwortung für das Tier übernimmt,
- eine gewisse Regelmässigkeit des Tagesablaufs,
- die Möglichkeit freien Auslaufs.» (Vernooij & Schneider, 2013, S. 106)

Dabei ist auch wichtig, dass der Hund beim Einsatz der tiergestützten Pädagogik nicht instrumentalisiert wird. Ebenfalls sollte das Wohl des Menschen niemals über dem Wohl des Hundes stehen. Bei der tiergestützten Pädagogik sollten das Befinden und die Bedürfnisse des Hundes die gleiche Bedeutung wie die des Menschen haben. Der positive Effekt der tiergestützten Pädagogik kann sich erst dann entfalten, wenn sich alle Beteiligten auf einer gleichwertigen Ebene begegnen können und somit auf dieser Basis miteinander interagieren. (vgl. Vernooij & Schneider, 2013, S. 107)

8.5 Grenzen aus gesundheitlichen und hygienischen Gründen

Bei der tiergestützten Pädagogik mit einem Hund müssen auch hygienische und gesundheitliche Bedenken beachtet werden. Dabei können folgende Bedenken in Kinderheimen und auch in allen anderen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit aufgeführt werden: (vgl. Vernooij & Schneider, 2013, S. 111)

- «das Einschleppen von Schmutz, Haaren und Ausscheidungen,
- das Einschleppen von Krankheitserregern,
- das Verschmutzen der Kleidung, der Teppiche, der Sitzmöbel,
- die Gefahr der Angriffe durch Tiere (z.B. kratzen, beißen etc.),
- Unfälle durch Anspringen, Umreissen, Stolpern,
- das Auslösen oder die Verstärkung von Allergien,
- haftungsrechtliche Bedenken (unter anderem Versicherungsbedenken),
- das "Durcheinanderbringen" des funktionalen Tagesablaufs von Einrichtungen.» (Vernooij & Schneider, 2013, S. 111)

Unfälle durch das Anspringen, das versehentliche Zuschnappen oder Kratzen des Hundes können auch bei einem gutmütigen Wesen passieren. Diese Situation kommt nur selten vor und kann durch den fachgerechten Umgang mit dem Hund verhindert werden. Dazu müssen die Mitarbeiter/innen sowie die Klienten über den richtigen Umgang aufgeklärt werden. (vgl. Vernooij & Schneider, 2013, S. 111) Auch eine Allergie bei den Klienten gegen den Hund ist

durchaus möglich und kann durch einen Test vor der ersten Kontaktaufnahme überprüft werden. (vgl. Vernooij & Schneider, 2013, S. 111–112) Die Gefahr von Einschleppen von Infektionen kann durch eine artgerechte Haltung des Hundes sowie regelmässige Pflege und Gesundheitsfürsorge minimiert werden. Dazu gehören folgende Punkte: (vgl. Vernooij & Schneider, 2013, S. 112)

- «eine vollständige Impfung gemäss aktuellem ortsbezogenem Impfkalender,
- zeitnahes Entfernen von Ektoparasiten wie Flöhen, Zecken, Läuse und Milben,
- Tierarztbesuch bei Krankheitsanzeichen, regelmässige Massnahmen zur Entfernung von Endoparasiten (z.B. Würmer),
- artgerechte Haltung mit ausreichend Auslauf und Frischluft sowie
- regelmässige Reinigung des Aufenthaltsbereichs des Tieres (dazu gehört auch das Säubern der Näpfe und Spielzeuge).» (Vernooij & Schneider, 2013, S. 112)

Zusammenfassend kann somit gesagt werden, dass eine gesundheitliche Gefährdung der Menschen durch den Einsatz vom Hund durch die eben erwähnten Regeln minimiert werden kann. (vgl. Vernooij & Schneider, 2013, S. 112) «Das Risiko der Übertragung einer Krankheit vom Tier auf den Menschen ist um einiges geringer als die Übertragung von Mensch zu Mensch.» (Otterstedt, 2001, S. 126, zit. in Vernooij & Schneider, 2013, S. 112) «Mit einigen generellen Vorsichtsmassnahmen kann jeder Mensch mit Ausnahme eines Akutkranken von der Begleitung eines Tieres profitieren.» (Otterstedt, 2001, S. 131, zit. in Vernooij & Schneider, 2013, S. 112) Dabei kann der mögliche positive Einfluss von Hunden auf die Klienten die mögliche Gefährdung übertreffen. (vgl. Vernooij & Schneider, 2013, S. 112)

9 Schlussfolgerung

Dieses Kapitel schliesst die Arbeit mit einer Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse ab. Dabei werden auch die Fragestellungen, welche zu Beginn der Arbeit gestellt wurden, beantwortet sowie noch offene Fragen der Autorin formuliert.

9.1 Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse

Der Gegenstand der Sozialen Arbeit sind soziale Probleme. Bei der Definition von Grohall zu sozialen Problemen gibt es drei unterschiedliche Problemformen; die soziale Ungleichheit, das abweichende Verhalten und das Sozialisationsdefizit. Dabei wird abweichendes Verhalten in die Kategorie von sozialen Problemen eingeordnet und in dieser Arbeit vertieft. Abweichendes Verhalten wird als Verhaltensweise erklärt, welche den geforderten sozialen Normen einer Kultur nicht entspricht und somit als ein abweichendes Verhalten bezeichnet wird. Abweichendes Verhalten entsteht nach dem Labeling Approach durch soziale Interaktionen. Durch soziale Interaktionen werden Verhaltensweisen eine bestimmte Bedeutung zugeschrieben, welche abhängig von den sozialen Normen sind. Dadurch entsteht eine Etikettierung eines Verhaltens durch Interaktionen, wodurch bestimmte Verhaltensweisen als abweichendes Verhalten gekennzeichnet werden. Verhaltensauffälligkeiten sind eine Form von abweichendem Verhalten. Verhaltensauffälligkeit bezeichnet eine unspezifische Abweichung im Sozialverhalten. Der Massstab dafür sind somit auch soziale Normen. Die Abweichung des Verhaltens ist nicht nur einmalig. Verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche werden erst so bezeichnet, wenn ihr Verhalten zu einer Beeinträchtigung für sich selbst und/oder für ihre Umwelt wird. Die Bandbreite von Verhaltensweisen, welche als auffällig bezeichnet werden, reicht von Auffälligkeiten in der Wahrnehmung, Kognition, Kommunikation, Emotionalität, Soziabilität bis hin zum Körper und der Motorik. Diese Kinder und Jugendliche werden oft von Anderen ausgegrenzt. Die Folgen davon können von Schwierigkeiten in den zwischenmenschlichen Beziehungen bis zur Unfähigkeit, sich selbst mögen zu können, reichen.

Verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche sowie deren Familien können sich Unterstützung bei der Kinder- und Jugendhilfe der Schweiz holen. Dieses Helfersystem ist eine Möglichkeit für die Betroffenen. Die Kinder- und Jugendhilfe fördert Kinder, Jugendliche und deren Familien, bietet Beratung und Unterstützung bei verschiedenen Themen sowie auch ergänzende Hilfe zur Erziehung. Dabei werden auch Abklärungen und Fallführungen zu Kindern, Jugendlichen und Familien durchgeführt. In der Schweiz gibt es durch das föderalistische System kein einheitliches System zur Kinder- und Jugendhilfe, sondern jeder Kanton und jede Gemeinde kann noch eigene Gesetze erlassen. Die Bereiche der Kinder- und Jugendhilfe reichen von der ambulanten, teilstationären bis zur stationären Jugendhilfe. Die Heimerziehung ist ein stationäres Angebot der Kinder- und Jugendhilfe. Verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche

leben oft in diesen Institutionen. Die Förderung der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen ist eine der wichtigsten Aufträge von Wohnheimen. Zur Unterstützung dieser Förderung können verschiedene Methoden angewendet werden. Die tiergestützten Interventionen können dabei als eine Methode in der Sozialen Arbeit eingesetzt werden. Bei der tiergestützten Intervention gibt es drei Unterkategorien, welche sich unterscheiden: die tiergestützte Therapie, die tiergestützten Aktivitäten, die tiergestützte Pädagogik. Diese unterscheiden sich anhand des Ziels, der Durchführung, der Zeit und der Dokumentation. Der Hund wird in dieser Methode besonders viel eingesetzt. Der Hund ist das einzige Tier, welches eine enge Beziehung mit dem Menschen eingeht und authentisch in seiner Kommunikation ist. Er hat eine besondere Bedeutung für Kinder und Jugendliche, welche ihn gerade bei solchen mit Verhaltensauffälligkeiten sehr gut einsetzbar macht. Die Beziehung zwischen dem Hund und dem Menschen weist die gleichen Charakteristika auf wie die Beziehung von Mutter und Kind. Das soziale Verhalten zwischen dem Menschen und dem Hund ist sehr ähnlich. Hunde sind eines der wenigen Wesen, welche sich in Menschen hineinversetzen können. Hunde können die Gefühle des Menschen intuitiv verstehen und mit Mitgefühl darauf antworten. Dabei gibt die analoge Kommunikation des Hundes den Menschen die Möglichkeit, ehrlich mit dem Hund zu kommunizieren.

Der Einsatz eines Hundes in der Sozialen Arbeit ergibt eine spezielle Triade: Sozialpädagoge-Hund-Klient-Beziehung. Die Kommunikation zwischen den Beteiligten ist besonders wichtig und hilft dabei beim Beziehungsaufbau vom Sozialpädagogen zum Klienten. Der positive Effekt der tiergestützten Intervention ist abhängig von der Beziehung vom Sozialpädagogen zum Hund. Die Wirkungen der tiergestützten Pädagogik mit einem Hund reichen von der Wahrnehmung, Kognition und Lernen, Kommunikation, Emotionalität, Soziabilität bis hin zum Körper und der Motorik. Diese Einflüsse wurden in verschiedenen Studien bewiesen. Der Einsatz des Hundes kann somit genau auf diese Bereiche einwirken, bei welchen Kinder und Jugendliche Auffälligkeiten bezüglich ihres Verhaltens zeigen.

Beim Einsatz des Hundes in der Sozialen Arbeit sollten unbedingt gewisse Rahmenbedingungen beachtet werden. Nicht jeder Hund und jeder Sozialpädagoge ist für diese Arbeit geeignet. Auch müssen Tierschutzgesetze beachtet und umgesetzt werden für das Wohlergehen des Hundes. Bedenken bezüglich der Gesundheit und der Hygiene müssen in der tiergestützten Pädagogik mit einem Hund miteinbezogen werden.

9.2 Beantwortung der Fragenstellung

Folgende Fragen wurden zu Beginn der Arbeit gestellt, welche jetzt beantwortet werden:

- Inwieweit unterstützt eine tiergestützte Pädagogik mit einem Hund die Soziale Arbeit in einem Wohnheim für verhaltensauffällige junge Menschen?

Die tiergestützte Pädagogik mit einem Hund kann die Soziale Arbeit in Wohnheimen bei ihrem Auftrag unterstützen. Die Förderung der Entwicklung ist einer der wichtigsten Aufträge. Verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche weisen Defizite in ihrer Entwicklung auf. Sie zeigen Auffälligkeiten in ihrem Verhalten, welche von der Wahrnehmung, Kognition, Kommunikation, Emotionalität, Soziabilität bis hin zum Körper reichen. Die Methode der tiergestützten Pädagogik ist dabei eine Methode, welche verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen helfen kann. Ein Hund kann einen Sozialpädagogen oder eine Sozialpädagogin nicht ersetzen, aber ergänzen.

- Welche Möglichkeiten und Einflüsse hat die tiergestützte Pädagogik mit einem Hund auf verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche?

Die Möglichkeiten eines Hundes in der Sozialen Arbeit sind vielfältig. Mit dem Hund können Kinder und Jugendliche Parcours bewältigen, ihn beobachten, mit ihm kommunizieren, ihn streicheln, pflegen, neue Kommandos üben, ihr Fachwissen über Hunde erweitern, mit ihm spazieren und spielen und weitere Möglichkeiten, bei welchen Kinder und Jugendliche lernen können. Bei der Anwesenheit, Aktivitäten sowie Interaktionen mit dem Hund können sie Einflüsse in genau diese Bereiche haben, bei denen die Kinder und Jugendlichen Auffälligkeiten zeigen. Für die Wirkungen in diesen Bereichen gibt es aber keine Garantie. Daher ist die tiergestützte Pädagogik mit einem Hund kein Wundermittel, sondern eine Methode, welchen verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen in ihrer Entwicklung helfen kann.

- Wo sind die Grenzen in der Arbeit mit einem Hund in diesem Bereich?

Bei der tiergestützten Pädagogik mit einem Hund oder anderen Tieren müssen immer gewisse Rahmenbedingungen beachtet werden. Dabei ist nicht jeder Hund für diese Arbeit geeignet und nicht jeder Pädagoge kann diese Methode einfach so anwenden. Es benötigt eine gute Beziehung zum Hund und Vorkenntnisse. Empfehlenswert wäre dabei auch eine Ausbildung für Sozialpädagogen/Sozialpädagoginnen und Hunde. Da der Einsatz für den Hund Stress bedeuten kann, muss das Wohlergehen des Hundes, auch für die Sicherheit aller Beteiligten, beachtet werden. Bei der tiergestützten Pädagogik müssen die Gesetze des Tiereschutzes in der Schweiz beachtet werden. Hunde können auch Krankheiten und Schmutz mitbringen, was gefährlich für die Klienten sein kann. Aus diesem Grund sollte der Hund regelmässig beim Tierarzt untersucht sowie gut gepflegt werden, um dieses Risiko möglichst zu minimieren.

9.3 Meine Meinung und offene Fragen

Beim Recherchieren und Lesen von Fachzeitschriften und Büchern wurde mir erst bewusst, dass die Themen Verhaltensauffälligkeiten und tiergestützte Interventionen grösser sind, als ich in meinen maximal 60 Seiten Bachelorarbeit überhaupt abdecken kann.

Da sich die Soziale Arbeit hauptsächlich auf soziologische Theorien zur Erklärung bezieht, wurde bei dieser Arbeit der Begriff der Verhaltensauffälligkeit bei Kindern und Jugendliche mit einer soziologischen Theorie erklärt. Für den Begriff der Verhaltensauffälligkeit existieren zahlreiche weitere Erklärungsmodelle, weil hierfür sehr viele Faktoren zusammenspielen. Auch die Ursachen werden in den verschiedenen Gebieten wie der Medizin, Psychologie oder Soziologie anders erklärt. Jeder Forscher und jede Forscherin denkt, dass er oder sie die Theorie entwickelt hat, um dieses Phänomen zu beschreiben und zu erklären. Dabei stellt sich die Frage, wer hat denn recht? Und gibt es nur eine Theorie, die richtig ist? Ist das Phänomen, dass immer mehr Kinder und Jugendliche als verhaltensauffällig bezeichnet werden, wirklich darauf zurückzuführen, dass die Gesellschaft schwierige Kinder und Jugendliche nicht als normal ansieht? Oder sind verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche genetisch-, ernährungs- oder gar umweltbedingt verursacht?

Auch bei der Suche nach der Definition, was genau tiergestützte Pädagogik ist, fand ich keine einheitliche Definition. Jeder Autor und jede Autorin beschrieb die Begriffe anders. Es gibt zwar mittlerweile wenige Dachverbände, die sich für eine einheitliche Definition stark machen, aber diese sind eher sehr kurzgehalten und sagen nicht viel aus. Der Grund dafür ist, dass diese Methode aus der Praxis heraus geschaffen wurde. Daher war es nicht nötig, eine einheitliche Definition einzuführen, wenn es in der Praxis auch ohne einheitliche Definition funktionierte. Braucht es wirklich für jeden tierischen Einsatz in der Arbeitswelt einen Namen und eine Definition? Muss den alles erklärbar und begründet sein, was offensichtlich in der Praxis funktioniert? Und können alle Tierarten eingesetzt werden?

Bei den Einflüssen von Hunden auf verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche gibt es keine Studie, welche sich mit der Methode der tiergestützten Pädagogik bei verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen in stationären Einrichtungen auseinandergesetzt hat. Es gibt lediglich Studien zu den Einflüssen von Hunden auf Kinder und Jugendliche oder auf Erwachsene. Diese Erkenntnisse werden dann für diese Methode verwendet, um diese Arbeit zu begründen. Aber ich sehe jeden Tag den Einfluss, den mein Hund auf Menschen hat, mit denen er in Kontakt kommt. Ich sehe, wie gut ihnen dieser Kontakt tut. Daher bin ich persönlich von dieser Methode auch ohne spezifische Studien überzeugt. Es stellt sich mir aber die Frage, inwieweit müssen alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen hinter dieser Methode stehen, damit sie in der Organisation Anwendung findet?

Das Wichtige bei dieser Methode ist aber, dass für das Wohlbefinden und die Sicherheit aller Beteiligten gesorgt wird. Daher sollte jeder vor dem Einsatz eines Hundes in der Arbeit die

Grenzen und die Risiken beachten sowie auch gewisse Voraussetzungen erfüllen. Dabei stellt sich mir die Frage, wer die Einsätze des Hundes finanziert? Wer haftet, wenn der Hund doch einmal aus Versehen zuschnappt? Und gibt es noch weitere Faktoren beim Einsatz von Hunden, welche zu beachten sind?

Literaturverzeichnis

- Baumgarten, Heinz Hermann. (2014). *Offene Kinder- und Jugendarbeit - eine kommunale Aufgabe*. Gefunden am 27. Januar 2018 unter <https://www.jugendarbeit-basel.ch/wordpress/?p=1137>
- Beetz, Andrea, Hediger, Karin & Turner, Dennis. IAHAIO Weissbuch 2014. Definition der IAHAIO für Tiergestützte Interventionen und Richtlinien für das Wohlbefinden der beteiligten Tiere. *tiergestützte Therapie, Pädagogik & Fördermassnahmen, 2016* (Nr. 1), 32–35.
- Belzner, Larissa. (2014). *Verhaltensauffälligkeiten - eine Frage der Perspektive*. Gefunden am 04. Dezember 2017 unter https://phbl-opus.phlb.de/files/362/BelznerLarissa_WHA.pdf
- Biesel, Kay, Fellmann, Lukas & Ahmed, Sarina. (2015). *Leistungskatalog für den Bereich ambulante und teilstationäre erzieherische Hilfen im Kanton Basel-Landschaft*. Gefunden am 29. Januar 2018 unter <https://www.baselland.ch/politik-undbehörden/direktionen/bildungs-kultur-und-sportdirektion/soziales/kind-undjugend/kinder-und-jugendpolitik-kinder-und-jugendhilfe-1/berichte-und-dokumente/ftwsimplelayout-filelistingblock/leistungskatalog-ambulante-teilstationare-erzieher.pdf>
- Brüninghaus, Cindy. (2014). *Hunde als Medium in der Sozialpädagogik. Grundlagen und Möglichkeiten für den Einsatz eines Hundes in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen*. Hamburg: Bachelor + Master Publishing.
- Ettrich, Christine & Ettrich, Klaus Udo. (2007). *Verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche*. Berlin, Heidelberg: Springer Medizin Verlag Heidelberg. <https://doi.org/10.1007/978-3-540-33344-9>
- Germann-Tillmann, Theres, Merklin, Lily & Stamm Näf, Andrea. (2014). *Tiergestützte Interventionen. Der multiprofessionelle Ansatz* (Greencare Tiergestützte Therapie, 1. Aufl.). Bern: Huber.
- Grohall, Karl-Heinz (2013). Soziologie abweichenden Verhaltens und sozialer Kontrolle. In Benno Biermann, Erika Bock-Rosenthal & Martin Doehlemann (Hrsg.), *Soziologie. Studienbuch für soziale Berufe* (Studienbücher für soziale Berufe, 6. Aufl., S. 156–203).
- Höpli, Katrin. (2016). *Beziehungsgestaltung in der Arbeit mit Jugendlichen im stationären Kontext*. Unveröffentlichte Bachelorarbeit: FHS St. Gallen, Fachbereich Soziale Arbeit.
- Kirchpfening, Martina. (2014). *Hunde in der sozialen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen* (Mensch & Tier, 2. Auflage). München: Reinhardt.
- Kühne, Klaus (2012). Soziale Arbeit in der Schweiz. In Dieter Kreft & Ingrid Mielenz (Hrsg.), *Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik* (7. Auflage, S. 1–16). Weinheim: Beltz Juventa. Gefunden am 26. Januar 2018 unter https://www.soziale-arbeit.bfh.ch/fileadmin/_migrated/content_uploads/soziale_arbeit_in_der_schweiz.pdf
- Langfeldt, Hans-Peter. (2014). *Psychologie für die Schule* (2. Aufl.). Weinheim: Beltz.

- Liesen, Christien & Luder, Reto. (2012). *Forschungsstand zur integrativen und separativen schulischen Förderung von Schülerinnen und Schüler mit Verhaltensauffälligkeiten*. Gefunden am 04. Dezember 2017 unter https://www.hfh.ch/fileadmin/files/documents/Dokumente.../D.15_Liesen2012vs.pdf
- Möhrke, Corinna. (2017). *Praxis für Canepädagogik. Hilfe zur Erziehung mit dem Hund durch tiergerstützte Pädagogik und systemische Familienberatung* unter <http://www.canepaedagogik.de/>
- Myschker, Norbert. (2002). *Verhaltensstörungen bei Kindern und Jugendlichen. Erscheinungsformen - Ursachen - hilfreiche Maßnahmen* (4., überarb. und aktualisierte Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Piller, Edith Maud & Schnurr, Stefan (2013). Forschung zur schweizerischen Kinder- und Jugendhilfe - eine Einleitung. In Edith Maud Piller (Hrsg.), *Kinder- und Jugendhilfe in der Schweiz. Forschung und Diskurse* (S. 7–19). Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss. / Springer Fachmedien.
- Rost, Detlef H. (Hrsg.). (2010). *Handwörterbuch Pädagogische Psychologie* (4., überarb. und erw. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Roth, Christian. (2015). Die Interaktionspartner im hundegestützten Interventionsprozess. *tiergestützte Therapie, Pädagogik & Fördermassnahmen* (Nr. 4), 36–39.
- Schmidt, Annika. (2011). *Tiergestützte Pädagogik - Eine Chance für verhaltensauffällige Kinder? Am besonderen Beispiel der Canepädagogik*: GRIN Verlag.
- Seifert, Elisabeth. (2017). *Pro Klasse haben zwei bis drei Kinder Verhaltensauffälligkeiten. Kinder- und Jugendpsychiaterin Barbara Wendel analysiert ein gesellschaftliches Phänomen* unter <https://www.watson.ch/Schweiz/Interview/656423317-«Pro-Klasse-haben-zwei-bis-drei-Kinder-Verhaltensauffälligkeiten»>
- Seitz, Willi (1998). Delinquenz von Kindern und Jugendlichen als Folge mangelnder Selbst und Handlungskontrolle. In Eckhardt Knab & Michael Macsenaere (Hrsg.), *Heimerziehung als Lebenshilfe. Festschrift zum 70. Geburtstag von Dr. Peter Flosdorf* (S. 121–150). Mainz: Institut für Kinder- und Jugendhilfe.
- Staub-Bernasconi, Silvia. (2018). *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Soziale Arbeit auf dem Weg zu kritischer Professionalität* (UTB Soziale Arbeit, Sozialwissenschaften, Bd. 2786, 2., vollständig überarbeitete u. aktualisierte Ausgabe). Opladen & Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Stein, Roland. (2003). *Pädagogik bei Verhaltensstörungen*. Gefunden am 04. Dezember 2017 unter http://www.fernkurs-heilpaedagogik.de/service/Studienbrief_verhaltensstoerungen.pdf

- Steinhausen, Hans-Christoph. (2006). *Psychische Störungen bei Kindern und Jugendlichen. Lehrbuch der Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie* (6., neu bearb. und erw. Aufl.). München: Elsevier Urban & Fischer.
- Vernooij, Monika (2000). Verhaltensstörungen. In Johann Borchert (Hrsg.), *Handbuch der Sonderpädagogischen Psychologie* (S. 32–45). Göttingen: Hogrefe Verl. für Psychologie.
- Vernooij, Monika A. & Schneider, Silke. (2013). *Handbuch der tiergestützten Intervention. Grundlagen, Konzepte, Praxisfelder* (3., korrigierte und aktualisierte Auflage). Wiebelsheim: Quelle & Meyer Verlag.
- Wohlfarth, Rainer & Mutschler, Bettina. (2017). *Praxis der hundegestützten Therapie. Grundlagen und Anwendung* (Mensch & Tier, 2., aktualisierte und erweiterte Auflage). München: Ernst Reinhardt Verlag.

Quellenverzeichnis

- Amt für Kind, Jugend und Behindertenangebote. (e.v. (o.J.)). *Was ist Kinder- und Jugendpolitik? Was ist Kinder- und Jugendhilfe? Was ist Kinder- und Jugendpolitik*. Gefunden am 27. Januar 2018 unter <https://www.baselland.ch/politik-und-behorden/direktionen/bildungs-kultur-und-sportdirektion/soziales/kind-und-jugend/kinder-und-jugendpolitik-kinder-und-jugendhilfe-1/kjh>
- Bundesamt für Sozialversicherungen BSV. (2014). *Aktueller Stand der Kinder- und Jugendpolitik in der Schweiz. Bericht des Bundesamts für Sozialversicherungen (BSV) zuhanden der Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur des Nationalrates (WBK-N)*. Gefunden am 28. Januar 2018 unter https://www.bsv.admin.ch/dam/bsv/de/dokumente/kinder/studien/kinder-undjugendpolitik2014.pdf.download.pdf/bericht_aktuellerstandderkinder-undjugendpolitik2014.pdf.
- Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt. (2016). *Ambulante und stationäre Kinder- und Jugendhilfe. Ergänzende Hilfe zur Erziehung, zur Begleitung von Familien und zur Bewältigung schwieriger Lebenslagen*. Gefunden am 27. Januar 2018 unter www.jfs.bs.ch/dam/jcr:69094cbf-6309-4d52-befe-e2d52a85bb38/KJD-2016.pdf
- Institut Kinder- und Jugendhilfe. (2012). *Kinder- und Jugendhilfe im Kanton Basel-Landschaft: Zehn Handlungsempfehlungen*. Gefunden am 27. Januar 2018 unter https://www.baselland.ch/politik-und...kinder.../konzept_kinder-jugendhilfe.pdf
- Kinder- und Jugendpolitik Schweiz. (e.v. (o.J.)). *Grundlagen und Zuständigkeiten in der Schweiz*. Gefunden am 31. Januar 2018 unter <https://www.kinderjugendpolitik.ch/themen-und-grundlagen/rechtliche-grundlagen/grundlagen-und-zustaendigkeiten-in-der-schweiz.html>

Abbildungsverzeichnis

- Abbildung 1: Titelbild: Hunde und Menschen vereint III
 (Quelle: eigenes Foto)
- Abbildung 2: Typen sozialer Probleme 10
 (Quelle: Grohall, 2013, S.161)
Literaturverzeichnis:
 Grohall, Karl-Heinz (2013). Soziologie abweichenden Verhaltens und sozialer Kontrolle. In Benno Biermann, Erika Bock-Rosenthal & Martin Doehlemann (Hrsg.), Soziologie. Studienbuch für soziale Berufe (Studienbücher für soziale Berufe, 6. Aufl., S. 156–203).
- Abbildung 3: Bereiche der Kinder- und Jugendhilfe 17
 (Quelle: Baumgartner, 2014)
Literaturverzeichnis:
 Baumgarten, Heinz Hermann. (2014). Offene Kinder- und Jugendarbeit - eine kommunale Aufgabe. Gefunden am 27. Januar 2018 unter <https://www.jugendarbeit-basel.ch/wordpress/?p=1137>
- Abbildung 4: System der Kinder- und Jugendhilfe als Kontinuum aus Schutz, Förderung und Mitwirkung 19
 (Quelle: Amt für Kind, Jugend und Behindertenangebote, (e.v. (o.J.))
Quellenverzeichnis:
 Amt für Kind, Jugend und Behindertenangebote. (e.v. (o.J.)). Was ist Kinder- und Jugendpolitik? Was ist Kinder- und Jugendhilfe? Was ist Kinder- und Jugendpolitik. Gefunden am 27. Januar 2018 unter <https://www.baselland.ch/politik-und-behorden/direktionen/bildungs-kultur-und-sportdirektion/soziales/kind-und-jugend/kinder-und-jugendpolitik-kinder-und-jugendhilfe-1/kjh>
- Abbildung 5: Formen der tiergestützten Interventionen 24
 (Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Appel-Wimschneider, Birgit, gefunden am 31. Januar 2018 unter http://www.orendaranch.com/index.php?page=tiergestuetzte_therapie)
- Abbildung 6: Triade 37
 (Quelle: Roth, 2015, S. 36)
Literaturverzeichnis
 Roth, Christian. (2015). Die Interaktionspartner im hundegestützten Interventionsprozess. tiergestützte Therapie, Pädagogik & Fördermassnahmen (4), 36–39.

Tabellenverzeichnis

<i>Tabelle 1: Beispiele für Verhaltensauffälligkeiten</i>	14
(Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Brüninghaus, 2014, S. 11)	
<i>Literaturverzeichnis:</i>	
Brüninghaus, Cindy. (2014). Hunde als Medium in der Sozialpädagogik. Grundlagen und Möglichkeiten für den Einsatz eines Hundes in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Hamburg: Bachelor + Master Publishing.	
<i>Tabelle 2: Wirkung auf die Wahrnehmung</i>	40
(Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Brüninghaus, 2014, S. 36)	
<i>Literaturverzeichnis:</i>	
Brüninghaus, Cindy. (2014). Hunde als Medium in der Sozialpädagogik. Grundlagen und Möglichkeiten für den Einsatz eines Hundes in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Hamburg: Bachelor + Master Publishing.	
<i>Tabelle 3: Wirkung auf die Kognition</i>	40
(Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Brüninghaus, 2014, S. 37-38)	
<i>Literaturverzeichnis:</i>	
Brüninghaus, Cindy. (2014). Hunde als Medium in der Sozialpädagogik. Grundlagen und Möglichkeiten für den Einsatz eines Hundes in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Hamburg: Bachelor + Master Publishing.	
<i>Tabelle 4: Wirkung auf die Kommunikationsfähigkeit</i>	42
(Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Brüninghaus, 2014, S. 39)	
<i>Literaturverzeichnis:</i>	
Brüninghaus, Cindy. (2014). Hunde als Medium in der Sozialpädagogik. Grundlagen und Möglichkeiten für den Einsatz eines Hundes in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Hamburg: Bachelor + Master Publishing.	
<i>Tabelle 5: Wirkung auf die Emotionalität</i>	43
(Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Brüninghaus, 2014, S. 39-40)	
<i>Literaturverzeichnis:</i>	
Brüninghaus, Cindy. (2014). Hunde als Medium in der Sozialpädagogik. Grundlagen und Möglichkeiten für den Einsatz eines Hundes in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Hamburg: Bachelor + Master Publishing.	
<i>Tabelle 6: Wirkung auf die Soziabilität</i>	45
(Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Brüninghaus, 2014, S. 41)	
<i>Literaturverzeichnis:</i>	
Brüninghaus, Cindy. (2014). Hunde als Medium in der Sozialpädagogik. Grundlagen und Möglichkeiten für den Einsatz eines Hundes in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Hamburg: Bachelor + Master Publishing.	

Tabelle 7: Wirkung auf den Körper

47

(Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Brüninghaus, 2014, S. 42)

Literaturverzeichnis:

Brüninghaus, Cindy. (2014). Hunde als Medium in der Sozialpädagogik.

Grundlagen und Möglichkeiten für den Einsatz eines Hundes in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Hamburg: Bachelor + Master Publishing.

Redlichkeitserklärung

Ich erkläre hiermit:

dass ich vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe und ohne Benützung anderer als der angegebenen Hilfsmittel verfasst habe.



Unterschrift

St. Gallen, 21. März 2018